Herforder Zeitung

Bezugspreis 35.00 Mark
monatlich. Bei Postbezug 35.00 Mark u. Bestellgeld. Die Zeitung erscheint täglich, außer Sonn- und Feiertag, mittags

für Stadt und Land

Druck und Verlag Fr. Kuhle
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31

Fernsprecher Nr. 83 und 191
Postscheckkonto Nr. 5796
Scheckamt Hannover

Anzeigenpreis 1.75 Mark
die 1spalt. Millimeterzeile oder deren Raum für Stadt u. Landkreis Herford
Reklamen die Zeile 7.00 Mark.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr 193. Herford, Sonnabend, den 19 August 1922 40. Jahrgang.

Ungebrochene Kraft.

Während Deutschland von außen her den allerschlimmsten Bedrückungen ausgesetzt ist und seine Valuta einen Spielball der Weltbörse darstellt, lebt in diesem Volke dennoch Arbeitsfreudigkeit und Tatkraft. Nichts ist dafür bezeichnender als die verschiedenen Veranstaltungen von Handel und Industrie, die großen Messen und Märkte. Soeben fand in Königsberg die deutsche Ostmesse statt, Ende des Monats beginnt wieder die große Leipziger Messe und zwischen diesen beiden großen Heerschauen deutscher Arbeit findet in Hamburg die Uebersee-Woche statt. Gewiß ist es unverkennbar, daß auf alle diese Veranstaltungen die gespannte Außenpolitik hemmend einwirkt. Was jetzt in Frankreich an bösen Absichten zusammenschwelt, ist ja auch für jede Wirtschaft Gift und Tod. Aber dennoch regt sich das fleißige deutsche Volk in unermüdlichem Schaffen, und auch die Tatsache, daß seine Ersparnisse in die Tasche der Feinde fließen, vermag die Arbeitskraft und den deutschen Unternehmungsgeist nicht zu lähmen. Noch schaffen wir, noch gehen Technik und Erfindungsgeist immer neue Wege, noch stellen wir aus und noch kauft das Ausland unsere Waren. Man sollte meinen, wer solche Beweise von Lebenskraft bekundet, dem müßte die Welt etwas mehr Vertrauen entgegenbringen. Aber es ist ja auch nicht der Mangel an Vertrauen zu Deutschlands Schaffenskraft, der unsere Währung senkt, sondern es ist das Mißtrauen gegen die zerstörenden Kräfte des Hasses und der Verblendung, der Macht- und Rachgier, denen man schlimmere Wirkungen zutraut als alle ungebrochene Kraft schließlich zu Wege bringt. Während die Leipziger Messe der Treffpunkt des großen internationalen Kaufmanns ist, der hier wieder für ein Jahr einkauft, hat Königsberg seine besondere Bedeutung als europäische Ostmesse. Freilich sind die Randstaaten noch wenig kaufmännisch diszipliniert, die Agrarreformen in ihnen haben den maschinenbedürftigen Großgrundbesitz aufgelöst und ihre Währungen gestatten ihnen nicht so überragend große Käufe. Die Königsberger Messe ist darum mehr eine Zukunftsangelegenheit, heute saugt sie die Wurzeln ihrer Kraft aus dem wirtschaftlich starken Abnehmertum des deutschen landwirtschaftlichen Ostens. Für die Zukunft kann allerdings erwartet werden, daß sie ein gutes internationales Geschäft abgibt.

Die Hamburger Uebersee-Woche trägt einen ganz anderen Charakter als die deutschen Messen. Der deutsche Ueberseekaufmann stellt nicht aus, seine Käufer kommen nicht zu ihm, sondern er geht zu ihnen. Er ist nicht Produzent, sondern Mittler zwischen den deutschen Produzenten und den überseeischen Konsumenten. Zwar hat Hamburg auch seine Exportmuster-Ausstellungen, aber im Rahmen der Uebersee-Woche bilden sie doch nur ein ganz untergeordnetes Teil. Die Hamburger wollen auf der Uebersee-Woche nicht nur zeigen, was von ihnen unter schwierigsten Umständen in den schlimmsten Zeiten wieder aufgebaut worden ist, sondern der mit der Uebersee-Woche verbundene internationale Weltwirtschaftskongreß soll gleichzeitig nach neuen Wegen suchen und um die besten Verbreitungsmethoden wirtschaftlicher Vernunft und kaufmännischer Organisation ringen. Es ist darum zu begrüßen, daß der Reichspräsident Ebert der Uebersee-Woche und dem Kongreß durch seinen Besuch die Bedeutung aufgedrückt hat, die beiden zukommt. Der Reichspräsident hat in seiner Eröffnungsrede der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß das Gesetz der wirtschaftlichen Verbundenheit aller Völker der Erde nicht zulassen werde, daß einem großen Volke sein Recht auf Dasein und Leben abgesprochen wird. Gleichzeitig hat von dieser sehr geeigneten Stelle aus der Reichspräsident zu den Auslandsdeutschen gesprochen. Sie und das Hamburgertum sind besonders eng verbunden. Der Auslandsdeutsche hat heute aber doppelte Pflichten, und Herr Ebert hat besonders diejenige hervorgehoben, daß man durch seine Handlungen Zeugnis davon ablegt, wie man Deutschland verleumdet, wenn man ihm das Recht auf Vertrauen bestreitet. Den Auslandsdeutschen kommt ein wichtiger Teil der Neugestaltung der Weltwirtschaft zu. Herr Ebert hat es dann als unser aller Aufgabe bezeichnet, durch feste Ordnung unseres staatlichen Lebens und durch rastlose Arbeit die wirtschaftlichen Grundlagen zu schaffen, auf denen sich ein glücklicheres Deutschland aufbauen läßt. Ordnung und Arbeit, das sind fürwahr die beiden Haupterfordernisse für uns, und wenn wir sie zu beherzigen wissen, dann wird an Deutschlands ungebrochener Kraft Poincares böser Wille dennoch einst zu Schanden werden müssen.

Die Antwort der Alliierten.

wtb. **Berlin**, 18. August. **Die britische Regierung teilte der deutschen Botschaft unter dem 17. 8. folgende gemeinsame Antwort der Alliierten auf die deutsche Note vom 14. 7. mit:**

Hinsichtlich der Barzahlungen, die von Deutschland auf Grund der Abschnitte 3 und 4 der wirtschaftlichen Bestimmungen geschuldet werden, beabsichtigen die alliierten Regierungen die Zahlung von zwei Millionen Pfund, die am 15. 8. geschuldet werden, binnen vier Wochen von diesem Tage an zu fordern. Von diesem Tage an beabsichtigen sie, das Abkommen vom 10. 6. 1921 zu kündigen und Schritte zu tun, um einzeln mit der deutschen Regierung Abmachungen über die Regelung aller Salden zu treffen, die ihnen auf Grund der wirtschaftlichen Bestimmungen geschuldet werden. Diese Abmachungen sollen der Reparationskommission zur Einverständniserklärung unterbreitet werden.

Vertagung.

Neues Hinauszögern der Moratoriumsfrage.

Seit die Londoner Konferenz mit einem völligen Fiasko geendet hat, ist unter den Ententeregierungen in der Frage des Moratoriums ein vollständiger Wirrwarr entstanden. Die Situation in der Repko, die ihrerseits nun über das Moratorium entscheiden soll, gleicht der auf der Londoner Konferenz wie ein Ei dem anderen; infolge der Treibereien Poincares kommt sie zu keinem Beschluß, andererseits gehen die Kompromißversuche nach wie vor weiter. Statt nun, wie es erst hieß, einen deutschen Vertreter „ad audiendum verbum" nach Paris kommen zu lassen, ist man auf einen neuen Ausweg verfallen: die Repko plant, höchst selbst sich auf einige Tage nach Berlin zu begeben, um dort in direkten Verhandlungen mit der deutschen Regierung die Grundlage für ein Kompromiß zu suchen, oder um es deutlicher zu sagen, von Berlin die freiwillige Zusicherung zu neuen Garantien und Sicherheiten zu erhalten, die Poincares Wünsche befriedigen und ihm die Zustimmung zu einem Moratorium ermöglichen würden. Falls diese Reise wirklich zustande kommen sollte, wäre also mit einer Entscheidung über das deutsche Stundungsgesuch schwerlich vor Monatsende zu rechnen. Daneben gewinnt in Frankreich der Gedanke einer direkten Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich immer mehr an Boden, wobei man sich aber darüber klar sein muß, daß dieser Gedanke von französischer Seite aus zweifellos eine Spitze gegen England enthält. Vor alle dem aber erhebt sich eine andere Frage: Eine gemeinsame Antwort der Alliierten hat mitgeteilt, daß auf dem Gebiete der Ausgleichszahlungen usw. weitere Barzahlungen von der deutschen Regierung bis Mitte September nicht gefordert werden. Damit ist anerkannt, daß ein schuldhaftes Verfehlen Deutschlands nicht vorliegt, und damit sind Poincares vertragswidrige „Retorsionen" als völlig willkürlich und unrechtmäßig gekennzeichnet. Man wird also von der Reichsregierung erwarten müssen, daß sie nunmehr umgehend die Aufhebung dieser schändlichen Zwangsmaßnahmen von Frankreich fordert.

*

London, 18. August. Der Pariser Berichterstatter der „Times" schreibt über die angestrengten Bemühungen, die unternommen werden, um die Reparationskommission in Stand zu setzen, einen Weg aus dem Reparationsdurcheinander zu finden, man sei ernstlich auf der Suche nach einem Kompromiß. Die Lage scheine jedenfalls keineswegs so hoffnungslos wie noch vor 24 Stunden. An einer etwaigen neuen Konferenz dürften auch die beiden Länder teilnehmen, die an diesen Nachkriegskonferenzen bisher noch nicht beteiligt waren: Deutschland und Amerika. Deutschland, das ohne seine Schuld von den Konferenzen ausgeschlossen worden sei, müßte an einer etwaigen Konferenz im Herbst gleichberechtigt mit den anderen Nationen teilnehmen, denn Deutschland sei sicherlich eine interessierte Partei bei einem wirklichen Versuch, eine umfassende Lösung zu finden. Man hoffe, daß die Vereinigten Staaten es nicht ablehnen würden, auf einer Konferenz vertreten zu sein, wo die Finanzen der Welt ernstlich erörtert würden. Ohne Deutschland und die Vereinigten Staaten müßte der Plan einer Zusammenkunft im Herbst fallen gelassen werden.

Das Neueste vom Tage

Professor Keynes, der bekannte englische Volkswirtschaftler, wird am 25. August auf der Hamburger Ueberseewoche über „Deutschlands Reparationspolitik" sprechen.

Als Auftakt zur Niederdeutschen Woche in Bremen findet am 2. September eine Herbsttagung des Bundes der Auslandsdeutschen statt.

In politischen Kreisen Roms wird mitgeteilt, daß sich der italienische Finanzminister in den nächsten Monaten in einer Sondermission nach Berlin begeben werde.

Die italienische Regierung hat wegen Beteiligung am letzten Generalstreik 60 Telegraphenbeamte und 111 Eisenbahner entlassen und 50 000 Eisenbahnern die Gehaltserhöhung gestrichen.

Lord Churchill ist mit der Abfassung seiner Memoiren beschäftigt, das Buch muß er nach Vertrag bis Ende des Jahres vollenden.

In Marienbad soll in den nächsten Tagen die Unterzeichnung des erneuerten und auf breitere Grundlage gestellten Bündnisvertrages zwischen Tschechoslowakei und Jugoslavien erfolgen.

Dieser Tage hat sich eine Regierung des unabhängigen Bucharien gebildet, die von der Moskauer Regierung anerkannt ist.

Aus Konstantinopel kommt die Nachricht von starken Truppenkonzentrationen der Nationalisten im Raume von Ismid. Die Truppen stehen für den Marsch auf Skutari bereit für den Fall, daß die Griechen die thrazische Grenze überschreiten.

In Indien macht sich neuerdings wieder eine starke antimilitaristische Propaganda geltend. Man befürchtet Ausschreitungen und Zusammenstöße.

Dollarkurs:

Gestern: 1158,55 (amtl. Notierung).
Heute: 1230—1250 (10 Uhr vorm. Freiverkehr).

Einigung mit den Beamten.

db. Berlin, 18. August. Die Verhandlungen zwischen Vertretern der Reichsregierung und den Beamten- und Arbeiter-Organisationen sind heute mittag zum Abschluß gebracht worden. Beide Parteien haben dem Ergebnis zugestimmt. Um ½2 Uhr trat das Reichskabinett, das sich schon am Vormittag mit wirtschaftlichen Fragen beschäftigt hatte, von neuem zusammen, um sich mit dem Ergebnis der Lohnverhandlungen zu beschäftigen. Dem Verhandlungsergebnis wurde zugestimmt. Die Erhöhungen der Bezüge betragen nach dem Verhandlungsergebnis rund 38 Proz. auf die bisherigen Einnahmen, rückwirkend ab 1. August. Die Auszahlung erfolgt, sobald der Reichsrat und der Reichstagsausschuß zugestimmt haben, voraussichtlich bereits in der ersten Hälfte der nächsten Woche. Die entsprechende Erhöhung der Arbeiterlöhne in den Staatsbetrieben ist morgen Gegenstand von neuen Verhandlungen.

Vor der Lösung des Konflikts.

Eine neue bayerische Abordnung nach Berlin unterwegs.

db. **Berlin**, 18 Aug. Reichkanzler Wirth besprach heute mit dem Ernährungsminister Fehr, der dem bayerischen Bauernbund angehört, die bayerische Frage. Die von München verlangten Ergänzungen und Präzisierungen sind formaler Natur und ändern das Berliner Protokoll nicht ab. Die bayerische Sonderverordnung ist zwar heute noch nicht aufgehoben, dürfte nach den neuen Kommentierungen aber nächste Woche zurückgezogen werden. — Innenminister Schweyer und Justizminister Gärtner reisen heute aus München ab, um in einigen Punkten eine genauere Präzisierung der Auffassung der Reichsregierung zu erlangen. — Ministerpräsident Lerchenfeld hat heute dem Reichsgesandten Zech empfangen und ihn von dem Vorgehen Bayerns verständigt. Die an die Tatsache geknüpften Kombinationen, daß der Ministerpräsident nicht persönlich nach Berlin kommt, beweise den ernsten Konflikt zwischen dem rechten und linken Flügel der Volkspartei, entsprechen in dieser Form nicht den Tatsachen. An einen ernsten Konflikt ist nach den neuen Berliner Verhandlungen kaum zu denken.

Herford und Minden-Ravensberg

Viele Wege gehen in den Wald,
Wer nicht Bescheid weiß, verirrt sich bald;
Viele Wege durchs Leben gehn —
Mußt immer den dir ausersehn,
— Ob mancher auch dich locken möchte —
Von dem das Herz sagt, er ist der rechte!

Trojan.

19. August.

Herford im Zeichen der Autohupe.

Es hat mal Zeiten gegeben, da war Herford berühmt und berüchtigt zugleich wegen der seltenen Ruhe in seinen Straßen, gerühmt von den älteren Mitbürgern, welche die Ruhe und den Frieden der Straßen als besondere Wohltat empfanden, spöttisch bekrittelt von der heranwachsenden Jugend, der zu wenig „los" war, wenn sie abends zwischen 6 und 7 Uhr ihren traditionellen Bummel machte vom Alten Markt über den Gehrenberg bis zur Neustädter Brücke und wieder zurück, immer hin und her, her und hin. Wenn dann mal alle Jubeljahr ein Automobil angeholpert kam, war es als seltene Abwechslung bewundert, und vollen Ehrfurcht wich man dem ungefügen Fahrzeug aus. Und diese Zeiten liegen noch gar nicht so lange zurück, wie man meinen könnte. Trotz des schnellen Aufstiegs unserer Industrie blieb das Stadtbild unverändert, ruhig lag das Straßenpflaster, und wenn schon mal eine Hochzeitskutsche oder ein eleganter Landauer im Trabe fuhr, war es ein Ereignis. Autos sah man selten. In Herford hielten sich nur wenige Bürger eines, und wenn schon mal mehrere dieser Kraftwagen gesehen wurden, kamen sie zumeist von auswärts und durchfuhren nur unsere Stadt, weil sie ihr Weg über die alte Heerstraße Köln-Minden führte. Auch Lastkraftfahrzeuge waren nur wenige hier untergebracht, sie waren im Besitze größerer Firmen, die viel Transporte über Land auszuführen hatten.

Heuer ist's ganz anders geworden, Autohupen schallen von morgens bis abends, Sirenen krächzen, und wer weiß, wie man die unartikulierten Töne sonst noch näher bezeichnen soll, die von den lederbezogenen, bebrillten Lenkern dazu verwandt werden, um alles, was sich zwei- und vierbeinig auf dem Fahrdamm bewegt, voll Entsetzen auf die Bürgersteige zu scheuchen. Ach, und wie beschwerlich geht man da stellenweise auf unseren zwar eigenartigen, aber wenig be-

quemen „Trottoirs". Es ist mehr ein Balancieren auf dem Bordstein, aber sowas will geübt sein und geht nur so lange gut, bis man nach spätestens fünf Schritten von einem anderen, der den schmalen Steig auf normale Weise benutzt, zwar unbeabsichtigt, aber dennoch herzhaft aus seiner Bahn verdrängt wird. Denn vor den pfeilschnell dahingleitenden, alles andere als Ozon verbreitenden Ungeheuern sucht sich jeder zu retten. Und dazu der Staub! An jeder Straßenecke könnte man Halt machen und mit Kleider- und Schuhbürste seinen äußeren Menschen wieder herrichten. Wenn's nun mal regnet? Ja, dann gibt's erst eine Hatz! Wenn es regnet, dann fahren fast noch mehr Autos, als bei schönem Wetter, und dann, welch eine Freude (Schaden-), vom geschützten Fenster aus zusehen zu dürfen, wenn sich auf dem Pflaster die grauen Wasserpfützen unnatürlich breit machen und ein Auto hinter dem anderen, auf zweiten Gang gekuppelt, hindurchsaust, daß schmutzige Spritzer bis an die Häuser und an ihnen hinauf geschleudert werden! Weh dem, der nicht schnell noch einen schützenden Hauseingang erwischt! Der schöne teure Anzug, und das neue Kleid! Zahllose Motor- und Fahrräder tun ein Uebriges, um die Wirkung zu vervollständigen.

So erheiternd die Geschichte auch für den Unbeteiligten sein mag, sie hat auch ihre nur zu ernsten Seiten. Bei der Polizeiverwaltung sind wiederholt berechtigte Beschwerden über zu schnelles Fahren von Kraftfahrzeugen vorgebracht. Besonders in den engen Straßen, in denen sich der Hauptverkehr abwickelt, wie Bäckerstraße, Gehrenberg, Höcker-, Lübber-, Arndt-, Schiller-, Kurfürsten- und Bergertorstraße, wird meistens rücksichtslos die auf besonderen Tafeln vorgeschriebene Höchstgeschwindigkeit von 15 Klm. überschritten. Auf der Straße kommen die Fußgänger in die größte Gefahr, Fensterscheiben klirren, in den Schaufenstern fallen Ausstellungsgegenstände durcheinander und zerbrechen, das Bauwerk selbst, besonders bei alten Häusern, ächzt in allen Fugen. In anderen Städten sind durch solche Erschütterungen schon ganze Hausfronten geborsten und eingefallen, die herabfallenden Trümmer haben schwere Verluste an Menschenleben und Gesundheit herbeigeführt. Wenn es auch in unserer Stadt zu diesem Aeußersten noch nicht gekommen ist, so besteht doch die große Gefahr, daß auch hier einmal ein solch schrecklicher Unglücksfall über kurz oder lang eintritt. Wie oft ist schon an dieser Stelle gegen das rücksichtslose Fahren der Autos geschrieben, wie oft ist schon amtlicherseits gewarnt worden! Alles in den Wind gesprochen! Die Polizeiverwaltung kündigt neuerdings an, daß von jetzt ab eine strenge Kontrolle ausgeübt wird über alle Kraftfahrzeuge, welche die Stadt passieren, und daß alle Uebertretungen sofort zur Anzeige gebracht werden sollen. — Hoffentlich wird's endlich besser!

Ob wir wirklich so viel Autos und Motorräder haben in Herford? Na, amerikanische Verhältnisse haben wir zwar noch nicht, aber doch kommt auf etwa 153 Einwohner (1. Oktober 1921 = 34 658 Einwohner) ein Kraftfahrzeug. 226 Automobile, Lastkraftwagen und Motorräder sind insgesamt im Stadtkreis Herford zugelassen. Und wieviel auswärtige passieren täglich Herford! Außer von Kraftfahrzeugen sind die Straßen belebt von einer Unzahl von Radfahrern, die zum Aergernis ihrer Mitmenschen an schnellem Tempo selten etwas vermissen lassen. Seit 1. Januar 1922 sind 237 neue Radfahrkarten ausgestellt. Es besteht hier eine sehr lobenswerte Polizeiverordnung, daß der Rathausplatz während des Wochenmarktes nicht mit Fahrrädern befahren werden darf. Diese Bestimmung wird ebensowenig beachtet, wie die 15 Km.-Vorschrift bei Kraftfahrzeugen. „Künftig werd' ich's anders machen", hat der hohe Polizeichef angedroht, hoffentlich genügt der Hinweis. — Schließlich den Autofahrern nochmal zur Gedächtnisstärkung: für Sachbeschädigungen, die durch den Betrieb von Kraftwagen entstehen, können laut Automobilgesetz die Besitzer haftbar gemacht werden.

b—dt.

= **Zum Holzarbeiterstreik.** Von Arbeitgeberseite erhalten wir über die Vorgeschichte dieses neuerlichen Wirtschaftskampfes folgende Mitteilungen: In der Lohnverhandlung am Sonnabend, den 12. d. Mts., stellten die Vertreter der Arbeitnehmerverbände der Holzindustrie eine Forderung auf Lohnerhöhung um 18 *M* die Stunde. Infolge der Höhe dieser Forderung, die in keinem auch nur annähernden Verhältnis zu den in anderen Industrien oder anderen Gebieten gezahlten Löhnen steht, kam es in dieser Verhandlung zu keiner Einigung. Die Kommission der Arbeitgeber erklärte, als die Arbeitnehmer starr an dieser Forderung festhielten, daß sie zunächst die Stellungnahme der einzelnen durch sie vertretenen Verbände herbeiführen müsse und daß sie diese Stellungnahme den Arbeitnehmervertretern am Dienstag, den 15. August, mitteilen werde. Die am 14. August tagende Generalversammlung der Arbeitgeber vertrat die Meinung, daß weitere Verhandlungen zu keinem Ergebnis führen würden und daß es daher richtiger sei, eine Schlichtungsstelle anzurufen. Dem vielfach geäußerten dringenden Wunsche der Arbeiter Rechnung tragend, sie so schnell wie möglich in den Genuß der Lohnzulage zu bringen, wurde die Anrufung des Schlichtungsausschusses Detmold beschlossen, weil dieser bereits auf den kommenden Donnerstag eine Sitzung anberaumt hatte, in welcher dann auch diese Angelegenheit verhandelt werden konnte. Die Vertreter der Arbeitnehmer erhielten noch am selben Tage hiervon telegraphisch Kenntnis mit der Bemerkung, daß die Besprechung am Dienstag nun also nicht mehr nötig sei. Daraufhin traten in Herford auf Veranlassung ihrer Verbandsgauleiter die Arbeiter der Firmen Kopka, Detering und Poggenpohl in einen Streik, angeblich, weil die Arbeitgeber die Verhandlungen abgebrochen hätten. Die Tarifgemeinschaft der Arbeitgeber sieht hierin einen wilden, unberechtigten Streik und hat als Gegenmaßnahme beschlossen, sämtliche Holzarbeiter am Freitag zu entlassen, falls die Arbeiter der bestreikten Firmen die Arbeit an diesem Tage nicht wieder aufgenommen haben. Da Letzteres nicht geschehen ist, ruhen von Freitag ab sämtliche Betriebe in dem Bezirk Minden, Oeynhausen, Herford, Steinheim und Freistaaten Lippe. — Der amtliche Schlichtungsausschuß hat in seiner am Donnerstag stattgefundenen Sitzung folgenden Schiedsspruch gefällt: „Der Spitzenlohn (Ortsklasse III) beträgt vom 11. bis 31. August einschl. 38,50 *M*. Die Parteien haben sich bis zum 24. d. Mts. über die Annahme des Schiedsspruches zu erklären."

hz. **400 000 Mark freiwillige Spenden für die Motorspritze.** Die freiwilligen Zeichnungen hiesiger Industrieller zur Anschaffung der neuen Motorspritze für die Freiwillige Feuerwehr haben den Betrag von 400 000 *M* überschritten. Von der Stadtverordnetenversammlung sind bekanntlich 700 000 *M* bereitgestellt, zu diesem Preise konnte die Spritze vor einigen Wochen beschafft werden. Heute kostet sie bereits eine Million, und es bleiben nach Abzug der Spenden immer noch 600 000 *M* Belastung für den Stadtsäckel. Hoffentlich gehen noch weitere Geldzeichnungen ein, damit der Betrag, den die Stadtkasse zu zahlen hat, verringert und der städtische Etat entlastet werde.

g. **Turn- und Spielfest der Herforder Schulen.** Unter Leitung des Studienrats Dr. Görich, der sich um die Jugendpflege in unserer Stadt große Verdienste erworben hat, soll am 9. September wiederum ein Turn- und Spielfest auf dem Lübberbruche stattfinden. Das Fest ist auf das sorgfältigste vorbereitet. Es beginnt morgens um 9 Uhr mit den Dreikämpfen für die verschiedenen Altersklassen. Sie bestehen für Mädchen in 75 Meter-Lauf, Ballweitwurf und Weitsprung und für Knaben in 100 Meter-Lauf, Ballweitwurf für die jüngeren und Kugelstoßen für die älteren und in Weitsprung. Wer 40 Punkte erreicht, bekommt einen Kranz. Nachmittags um ½3 Uhr beginnt dann das eingentliche Spielfest mit einem Aufmarsch von weit über 1000 Schülern. Die gemeinsamen Freiübungen werden ein hübsches Bild bieten. Es schließen sich daran Staffelläufe für Jungen und Mädchen aller Altersstufen. Das Anziehendste wird den Kampf ums Banner und die Plakette bilden. Mit großem Eifer ist in den einzelnen Schulen geübt worden. Die Ausscheidungskämpfe erfolgen im Laufe der nächsten Woche. Am Festtage selbst fällt der Unterricht aus, so daß allen Schülern und Lehrern Gelegenheit geboten ist, an den Darbietungen teilzunehmen.

g. **Ein Turnkursus für Turnlehrer im Stadt- und Landkreis Herford** findet im Auftrage der Regierung unter Leitung des Studienrats Dr. Görich-Herford und der Lehrers Ventsky-Bünde demnächst hier statt. Es sind 36 Uebungsstunden in Aussicht genommen.

= **Ansteckende Krankheiten im Regierungsbezirk Minden.** In der Woche vom 30. Juli bis 5. August wurden im Reg.-Bezirk Minden nur 23 Fälle ansteckender Krankheiten aus 18 Orten gemeldet, ein erfreuliches Zeichen guten Gesundheitszustandes: 7 Erkrankungen und 1 Todesfall an Diphtherie, 7 Todesfälle an Tuberkulose, 5 Erkrankungen an Scharlach, 2 Erkrankungen an Unterleibstyphus, 1 Erkrankung an Bißverletzung durch tolle Tiere. Frei blieben die Kreise Büren, Halle und Warburg.

= **Neue Bettkartenpreise der Reichsbahn.** Im Gebiet der deutschen Reichsbahn betragen, wie halbamtlich mitgeteilt wird, die Bettkartenpreise in der 1. Klasse 500 *M*, die Vormerkgebühr 25 *M*, in der 3. Klasse 150 *M*, die Vormerkgebühr 15 *M*. Die Vorverkaufsfrist wird auf 14 Tage verlängert.

hz. **Die Kartoffelfelder an der Bielefelderstraße.** Verschiedentlich sind, wie schon berichtet, auf den Feldern an der Bielefelderstraße Kartoffeln ausgebuddelt und gestohlen worden. Nunmehr hat man einen von den Dieben in der Gestalt eines Rentners ermittelt und zur Anzeige gebracht. Er hatte sich auf diese zwar einfache, aber nicht eben mit den Strafgesetzen in Einklang zu bringende Art etwa 48 Pfund der nahrhaften Knollen besorgt.

hz. **Lohnender Tausch.** Einer Stütze, die in der Bäckerstraße angestellt ist, wurde dieser Tage aus einem verschlossenen Zimmer ein neuer Regenschirm entwendet. Zwar war der Platz, an dem das kostbare Stück Möbel gehangen hatte, nicht leer, aber eine Wandlung hatte sich jäh mit der „Bedachung" vollzogen, alt, unansehnlich und zerrissen trauerte ein schwarzes Etwas am Kleiderständer. Sollte der Dieb diesen „Ersatz" nun in einer Regung des letzten guten Fünkchens in seinem schwarzen Herzen zurückgelassen haben oder nur aus Furcht, daß er entdeckt werden könnte, wenn er das ungleiche Paar selbander über die Straße hätte tragen müssen? —

hz. **Acht Fahrraddiebstähle in drei Tagen.** Eine Zeitlang erträgt man alles mit Gelassenheit, wenn es einen weiter nichts angeht, aber acht Fahrraddiebstähle in drei Tagen (der letzte Polizeibericht meldete auch sieben), das geht denn doch über die Hutschnur! Zunächst waren die Fahrradmarder noch einigermaßen gesittet, da stahlen sie unverschlossene Räder. Als die Radfahrer allmählich schlauer wurden und ihrem Stahlroß Schlösser anlegten, da mußten auch die Diebe zu schärferen Maßnahmen greifen, und siehe da, bald war auch kein Schloß mehr vor ihren langen Fingern sicher. Und nun, da die Fahrräder wie Augäpfel gehütet und in Häusern verschlossen aufbewahrt werden, werden sie gar durch Einbruch herausgeholt! Wir lassen das Wort jetzt dem heutigen Polizeibericht: Gestohlen wurde vom Hausflur des hiesigen Amtes ein Fahrrad. Besondere Kennzeichen: Der Zapfen zum Aufsteigen befindet sich *nicht* an der Achse, sondern ist am Rahmen fest. Ferner wurde in der Nacht zum 17. d. Mts. aus einem verschlossenen Hause der Kreishausstraße durch Anwendung falschen Schlüssel ein Fahrrad Marke Wittler Nr. 83 935 und eine rotbraune Reisetasche im Gesamtwerte von 13 000 *M* entwendet; desgleichen aus einem Hause der Kurfürstenstraße auf dieselbe Art und Weise ein Fahrrad. Aus einem verschlossenen Hausflur in der Kurfürstenstraße wurde ein Fahrrad Marke Wittler Nr. 37 040 gestohlen. Mittels Einbruches in eine Waschküche an der Bielefelderstraße gelangten Diebe in dem Besitz von drei Fahrrädern und verschiedenen Wäschestücken. Auf der Terrasse vor dem Hauptportal des Rathauses wurde ein Fahrrad Marke Dürkopp Nr. 445 256 gestohlen.

hz. **Ungetreue Heimarbeiterin.** Bei einer hiesigen Großfirma war eine Heimarbeiterin tätig, die Nachtjacken nähte. Nach einiger Zeit stellte es sich heraus, daß die Frau die ihr übergebenen Wäschestücke, mehrere Dutzend Nachtjacken, nicht ablieferte. Nach dem Verbleib der in beträchtlichem Werte stehenden Sachen befragt, gab sie an, ihre Tochter habe die Wäsche in der Firma abgegeben. Das Kreuzverhör ergab, daß die Mutter ihre Tochter veranlaßt hatte,

---

Fünf-Uhr-Tee im Hotel Astoria.

11) Roman von Else Rema.

Herr Richardson lächelte fein.

„Meine liebe Frances, bei Ihnen als der Tochter deutscher Eltern darf ich Kenntnis und Interesse für des deutschen Reiches ersten Kanzler voraussetzen. Mein Hauslehrer war ein begeisterter Anhänger Bismarcks, der mir viel von diesem großen Staatsmann erzählte. Ich erinnere mich, daß er Journalisten Leute genannt haben soll, die ihren eigentlichen Beruf verfehlten. Es gibt aber auch weibliche Berufe, auf die man das Wort des großen Mannes anwenden kann. Eine Position wie Madame Clarens sie erreicht hat, macht man nur auf ganz bestimmten Umwegen. Ein kleiner Duft von Abenteuerlichkeit ist stets dabei. Es gehört ein Menschenleben von Enttäuschungen und Seelenschmerzen dazu, ehe man auf dem Standpunkte anlangt, auf dem Madame Clarens-Martin angelangt ist. Wünschen Sie sich kein Los wie das ihre, denn es ist mit Herzblut bezahlt. Das Los einer Frau, die ihren wahren Beruf verfehlt hat.

Ich habe für heute Abend Billets zur Staatsoper besorgt, es ist Ihnen doch recht, meine liebe Frances?"

Sie lächelte ihren treuen Verehrer huldvoll an. Er hatte mitunter ganz gute Ideen. Er war überhaupt kein übler Mensch.

Ein Page stand plötzlich wie aus dem Erdboden gewachsen neben ihr.

„Miß Stonehall ist am Telephon."

Frances wußte, was die Botschaft bedeutete, noch ehe sie die Freundin selbst gesprochen.

„Ich bin engagiert," klang es ihr aus dem Hörer entgegen.

„Ich wünsche dir Glück dazu."

Frances Gray kehrte in die Halle zurück.

'Nein, dazu würde sie sich niemals hergegeben haben. Stütze in einem Privatmittagstisch. Ein entsetzlicher Gedanke.

Mit großem Interesse hörte sie am nächsten Morgen Marys Bericht über Frau Regine Lachsner an. Die Frau hatte ihr entschieden keinen guten Eindruck gemacht. Mary schilderte ihre Persönlichkeit so drastisch, daß Frances glaubte, sie vor sich zu sehen.

„So, Sie sind also das Fräulein Marie Steinhall?"

Dabei ließ sie einen Blick über mich gehen, einen Blick, daß ich meinte, sie läse mir alle meine Lügen von der Stirn ab. Schwarze Haare hat sie, so schwarz, daß ich sie für gefärbt halte. Und ein paar kleine stechende schwarze Augen, die mir förmlich wehe tun, wenn sie auf mir ruhen. Du weißt, für Augen bin ich empfindlich. Und einen Bierbaß hat sie wie ein Mann. Ich fuhr jedesmal zusammen, wenn sie mich ansprach. Sie empfing mich in der Küche, wo sie in Gesellschaft zweier Küchenmädchen Karotten schabte.

„Sie scheinen mir etwas jung für den Posten, Fräulein?"

"Ich bin dreiundzwanzig Jahre."

„Was sind sie eigentlich für eine Landsmännin?"

Dabei hielt sie mir eine riesengroße Karotte vor die Nase.

„Ich bin eine in Amerika geborene Deutsche. Eine Bindestrich-Amerikanerin."

„So. Und wieso sind Sie hier herübergekommen?"

„Mit meiner Herrschaft. Mit Mrs. Grey, die jedoch wieder zurückgeht. Ich für meine Person möchte jedoch in Berlin bleiben."

„Sie haben wohl einen Schatz hier, mein Fräulein?"

„Ich stehe ganz allein," sagte ich, „einen Schatz habe ich nicht." Ihre schwarzen Augen durchbohrten mich abermals.

„Bei mir verkehren sehr viele Herren, Fräulein. Das sage ich Ihnen gleich, kokettieren gibt es nicht. Freundlich sein mit der Kundschaft, ja, das ist selbstverständlich, doch ein gewisser Anstand muß gewahrt bleiben. Es gibt eine Linie, die nicht überschritten werden darf."

Ich schlug die Augen nieder bei diesem eigenartigen Anstandskursus.

„Wir sind keine Animierkneipe," fuhr Frau Regine Lachsner mit erhöhtem Ton fort.

„Sie bekommen festes Gehalt und Prozente. Wenn man Ihnen Trinkgelder gibt, so dürfen Sie sie annehmen, ich habe nichts dagegen. Außerdem erhalten Sie freie Wohnung und Station. Die freie Zeit, wie von der Organisation vorgeschrieben," sagte Frau Lachsner gräulich, „Ueberstunden zahle ich nach Tarif. Ja, wir haben es herrlich weit gebracht in Deutschland. Das sind die Errungenschaften der Republik. Beim Kaiser hatten wir es besser. Na aber sonst, — — — ich habe im Kriege ganz gute Geschäfte gemacht. Von Staatswegen nischt zu essen und hohe Preise dafür. Ich habe auch nie mitgemacht bei dem dämlichen Gott strafe England.

„Ja, und Ihre Zeugnisse möchte ich sehen."

Ich reichte ihr das von dir geschriebene, es imponierte ihr sichtlich.

„Na, da kommen Sie mal mit mir herauf, ich will Ihnen Ihr Zimmer zeigen."

Das Gastlokal liegt nach der Straße und im zweiten Stock des Gartenhauses hat sie ihre Privatwohnung.

Sie zeigte mir ein wirklich sehr hübsches Zimmer, das ich bewohnen werde.

„Da werden Sie schlafen wie eine Baronin, Fräulein Marie."

Dann gingen wir wieder herunter und da führte sie mich im Gastlokal herum. Es steht mit der Küche in direkter Verbindung, die nur durch eine Wand mit einem breiten Holzfenster getrennt ist.

Zum Schluß zeigte sie mir ihre Vorratskammer. „Fein was?"

„Frances, ich habe die herrlichsten Dinge gesehen und da sagen sie bei uns immer, daß man in Deutschland hungert. Die fettesten Schinken und Würste hingen von der Decke herunter, mindestens ein halbes Tausend Eier hat sie eingelegt und einen großen Sack Mehl bemerkte ich außer Butter und Speck. Es war eine Speisekammer wie zum Malen. Aber das Beste kommt noch. Im Keller mästet sie zwei Gänse und im Hof hat sie zwei Ziegen, die reichlich Milch geben."

„Wenigstens wirst du gut zu essen haben," mutmaßte Frances Gray, die von echten Berliner Typen keine Ahnung hatte.

„Jetzt wollen wir uns rasch umkleiden Mary, Richardson hat Billets zur Staatsoper besorgt."

„Ich habe heute eigentlich schon Theater genug genossen. Nun, wie ist es mit seinen Bemühungen für dich?"

Frances gab keine Antwort, denn Ellis streifte ihr ein spinnwebfeines Kleid mit silberner Stickerei über den Kopf und das war ein Moment von der Wichtigkeit eines Salto mortale im Zirkus. —

(Fortsetzung folgt).

falsche Angaben zu machen, denn in Wirklichkeit hatte die Frau die Sachen, wie durch das Aufsichtspersonal festgestellt wurde, nicht abgeliefert, sondern sie hat das Gut veruntreut und an Händler weiterverkauft. Die ungetreue Heimarbeiterin hatte offenbar geglaubt, daß eine solche Unterschlagung von Wäsche in einem Großbetriebe nicht auffallen würde, doch sollte ihr Wagestückchen an der scharfen Kontrolle kläglich scheitern. Die Frau ist zur Anzeige gebracht.

hz. **Felddiebstahl am Bramschenkamp.** Die einen spezialisieren sich für Kartoffeln, die anderen für Mohrrüben. Das ist Geschmackssache, und über Geschmack läßt sich bekanntermaßen streiten. Nur erwischen lassen darf man sich nicht! Einem Gartenbesitzer, dessen Grundstücke am Bramschenkamp und an der Feldstraße liegen, hatte nicht gerade zu seiner Freude bemerken müssen, daß an verschiedenen Stellen seines Landes Wurzeln ausgerissen und mitgenommen waren. Er paßte nun scharf auf und faßte auch einige Personen auf frischer Tat. Die Diebe wurden zur Anzeige gebracht.

hz. **Der gestohlene Handwagen.** Vom Diebstahl als einem „lichtscheuen" Gewerbe kann man heute kaum noch sprechen, jetzt wird gestohlen zu jeder Tages- und Nachtzeit und zwar alles, was des Mitnehmens einigermaßen wert ist. Vor einem Geschäft am Neuen Markt stand ein vierrädriger Kastenwagen eine Weile ohne Aufsicht, schon war er verschwunden, vergebens spähte der Bestohlene umher, er fand des Wagens Spur nicht mehr.

hz. **Im Silberkranze.** Das Fest der Silbernen Hochzeit begehen morgen die Eheleute Gustav Gentemann, Hermannstraße 5. Herzlichen Glückwunsch!

---

hz. **Fahnenweihe.** Wir weisen auch an dieser Stelle auf die heute abend beim Gastwirt Kropp, Unter den Linden, stattfindende Fahnenweihe hin, welche der demokratische Jugendbund „Friedrich Naumann" veranstaltet. Freunde und Gönner sind eingeladen.

= **Konzert im Ratskeller.** Morgen abend wird in den schönen Räumen des Ratskellers wieder ein Konzert der alten Städt. Kapelle unter Herrn Rost's Leitung stattfinden. Es ist ein auserwähltes Programm vorgesehen.

---

bd. **Minden.** Der Regierungspräsident gibt bekannt, daß auf Grund eines Erlasses des Ministers für Handel und Gewerbe und im Einvernehmen mit der Reichsbahndirektion in Hannover der Bad Eilsener Kleinbahn G. m. b. H. in Bückeburg die Genehmigung erteilt wird, die Stillegung und den Abbruch der Strecke Minden-Bückeburg (soweit preußisches Gebiet in Frage kommt) vorzunehmen,

bd. **Minden.** Der städtische Haushalt für 1922 wurde von den Stadtverordneten genehmigt; er schließt in Einnahme und Ausgabe mit 42 345 900 *M* ab. Der Fehlbetrag beläuft sich auf 26 762 000 *M*. Zur Verminderung desselben werden 500 000 *M* des Gas- und Wasserwerkes der Kämmereikasse überwiesen. Im übrigen soll das Gewerbe vom Fehlbetrag 21 012 000 *M* = 2800 Proz. des staatlichen Solls aufbringen und durch Grundsteuer 5 250 000 *M* = 4640 Proz. des staatlichen Solls gedeckt werden. Von der staatlich veranlagten Betriebssteuer sollen 2940 Proz. = 147 000 *M* erhoben werden. — Der städtische Zuschlag zur staatlichen Wohnungsbauabgabe wurde um 400 Proz. erhöht. — Die Aufnahme einer Anleihe von 800 000 *M* bei der Landesversicherungsanstalt (für Wohnungsbauten) wurde genehmigt. — Die Gebühren für Beerdigungen auf den städtischen Friedhöfen wurden in elf Stufen neu festgesetzt: 200 *M* bei einem Einkommen bis zu 6000 *M*, steigend bis 4000 *M* bei einem solchen über 80 000 *M*. — Da Oberbürgermeister Becker nicht wieder in sein Amt zurückkehrt (Dienstzeit läuft bis 2. 3. 23), soll der neugewählte besoldete Stadtrat bereits zum 1. Oktober in sein Amt eintreten.

Lippische Freistaaten

Bad Salzuflen. Mit dem am Sonntag abend stattfindenden Venefizkonzert für den trefflichen Leiter des Kurorchesters Kapellmeister Jul. Dworzak wird bei guter Witterung eine Park-Illumination verbunden sein. Montag wirkt in den Kurkonzerten der bekannte Pistonvirtuose Kammermus. L. Täubig mit. Am gleichen Abend wartet im Theatersaale der erste Komiker der staatl. Schauspiele in Kassel Gustav Pickert mit einem „Lustigen Kunstabend" auf. Der beliebte Künstler wird mit seinen humorsprühenden Darbietungen auch diesmal das Publikum voll befriedigen. Karten ab Sonnabend an der Theaterkasse. Der Mittwoch bringt ein Gastspiel des Künstlerpaares Lieselotte und Conrad Berner (Viola d'Amour — Violine — Lieder zur Laute). — Sonstige Veranstaltungen in der Zeit vom 20. bis 27. August: Dienstag, 22. Kurtheater: Madame Bonivard (Gastspiel Alfred Habell. Donnerstag, 24. Kurtheater: Kindervorstellung und abends Gastspiel Alfred Habell, Freitag, 25.: Tanzunterhaltung im Kursaale, Sonnabend, 26.: Kurtheater, Sonntag, 27.: Wohltätigkeitsveranstaltung zu Gunsten der Altershilfe.

Aus Nachbarschaft und aller Welt

Hagen. In einer Wirtschaft in Oberhagen zerriß ein an Geldüberfluß leidender junger Arbeiter zum Erstaunen der Gäste sechs Einhundertmarkscheine und warf die Fetzen gleichgültig von sich. Ein anderer Genosse zündete mit einem Zwanzigmarkschein seinen Rimmstengel an. Ein paar andere Burschen, die auch den Wert ihres Lohnes nicht zu schätzen wissen, fragten in einem hiesigen Delikatessengeschäft, ob sie Eierkognak haben könnten und was die Flasche koste. Als die Verkäuferin die Frage bejahte und den Preis von 160 *M* nannte, meinte der eine zum andern: „Dann niämt wie us gliek twei Fläschen met"; so geschah es. Während die leichtfertige Jugend so das Geld vergeudet, sitzen daheim oft die armen Eltern und darben.

Kamen. Dieser Tage brannte ein Teil der Fabrikanlage der Farbwerke Germania in Kamen nieder. Durch das tatkräftige Eingreifen der Feuerwehr Kamen und der Zechenfeuerwehr der Zeche Monopol konnte das Feuer bald auf seinen Herd beschränkt werden. Der Maschinenraum brannte völlig aus. Der Betrieb erlitt keine wesentlichen Störungen.

Gelsenkirchen. In Erweiterung der Schachtanlage Mathias Stinnes 1, 2 bei Horst-Emscher ist von Direktor Hold in Anwesenheit des Betriebsrats und einiger anderer Beamte der erste Spatenstich zu einem neuen Schacht getan worden. Der Schacht erfüllt den Zweck, eine 7. Sohle zu treiben, die sich nach den bisherigen Feststellungen recht ergiebig gestalten wird.

Berlin. Donnerstag abend gegen 11½ Uhr brach bei der Firma Hasselberg & Klintwort, Benzin und Oel en gros, in der Heidestraße wahrscheinlich infolge Brandstiftung Feuer aus. Der Feuerwehr gelang es, die unter der Erde befindlichen Oel- und Benzinvorräte größtenteils zu retten, während die in der Fabrik lagernden Mengen ein Raub der Flammen wurden.

Jüterbog. Ein sicherlich schon einige Tage zurückliegender Raubmord wurde erst jetzt entdeckt. Auf der Landstraße zwischen Jüterbog und Wendisch-Linda fand man im Chausseegraben den etwa 50jährigen Kutscher der Schultheiß-Brauerei Berlin, Ganse, ermordet auf. In einiger Entfernung stand auch noch sein Wagen, während die beiden Pferde spurlos verschwunden sind. Ob der Tote vor dem Ueberfall irgendwelche größere Geldsummen mit sich führte, muß erst festgestellt werden.

Hindenburg. Durch eine nicht unterzeichnete Anzeige war der staatlichen Bergwerksdirektion in Hindenburg zur Kenntnis gebracht worden, daß sich Angestellte des Handelsbüros in der Weise Unregelmäßigkeiten zuschulden kommen ließen, daß sie gegen Geldentschädigung für eine bessere Kohlenbelieferung einzelner Abnehmer sorgten. Tatsächlich sind durch die Ermittelungen nicht nur einige Angestellte, sondern auch zwei Beamte so belastet, daß sie in Untersuchungshaft genommen sind.

Hamburg. Bei der Bergung des brasilianischen Dampfers „Aware" wurden im Innern des Dampfers noch fünf Leichen geborgen. Die Persönlichkeiten konnten infolge des vorgeschrittenen Verwesungsprozesses nicht mehr festgestellt werden.

Nordhausen. Der berüchtigte Wilderer Mückenheim macht zurzeit wieder viel von sich reden. In Nordhausen, woselbst er eine Gefängnisstrafe wegen Wilderns zu verbüßen hat, ist er mit fünf Komplizen ausgebrochen und macht nunmehr die Gegend und seine Heimatstadt Beneckenstein wieder unsicher. Allem Anschein nach hat sich Mückenheim irgendwo im Walde „eingebuddelt" und gibt von hier aus in Beneckenstein seine Gastrollen, ohne sich von der Polizei irgendwie einschüchtern zu lassen. Kürzlich war in Beneckenstein Kirmes. Die mußte auch von M. gefeiert werden. Dieser begab sich in seine Wohnung in Beneckenstein, wo ihn die Polizei aus dem Bett holte und einsperrte. Bald wurde aber bekannt, daß der Wilderer den Gefängnisofen zertrümmert und das Fachwerk gewaltsam herausgebrochen hatte, so daß er sich seiner goldenen Freiheit wieder erfreute. Vor einigen Tagen erschien der verwegene Bursche mitten im Kirmestrubel und labte sich an den Süßigkeiten, die von den Budenbesitzern geboten wurden. Ein neuerlicher Vorstoß der Polizei, der zur Festnahme des Wilderers führen sollte, blieb ergebnislos. Mückenheim drohte dem Beamten mit Totschießen. Auch die von Nordhausen mit Maschinengewehren angerückte Sipo vermochte nichts gegen M. auszurichten. Alles, was Beine hatte, stürzte aus dem Kirmestrubel und beteiligte sich an der wilden Jagd. Mückenheim blieb und bleibt verschwunden.

St. Moritz. Seit dem 27. 7. vermißt man in Italien den 23 Jahre alten Studenten Graf Serristorie, der mit einem aus Königsberg stammenden Chemieprofessor eine Tour in die Bernina-Berge unternommen hat. Für die Auffindung des Vermißten ist ein Preis von 10 000 Lire ausgesetzt.

Rom. Die Villa, die Napoleon auf der Insel Elba bewohnt hatte, ist niedergebrannt.

Dublin. Vor einigen Tagen fand in Dublin das Begräbnis von Arthur Griffith, dem Führer des irischen Freistaates statt. Der Erzbischof von Dublin las die Totenmesse im Beisein der hervorragendsten Persönlichkeiten. An der Spitze des Leichenzuges marschierte eine Abteilung Nationaltruppen, dahinter folgten über 200 Geistliche, die Regierungsmitglieder, die Vertreter der städtischen Körperschaften, der Universitäten und der Handels- und Arbeiterorganisationen.

Die „Rote Fahne" verboten.

Das Zentralorgan der kommunistischen Partei, die „Rote Fahne", ist, wie wir erfahren, für die Zeit vom 19. August bis 8. September verboten worden. Das Verbot erfolgte hauptsächlich wegen zweier Artikel, deren einer vom 28. Juli sich mit der bayrischen Krise befaßte und der bayerischen Regierung Hochverrat vorwarf, während in dem anderen Artikel vom 10. August ein Aufruf aus Anlaß der Moskauer Todesurteile beanstandet wurde. Im übrigen erfolgte das Verbot auch wegen des allgemeinen Tones, in dem das Blatt zu schreiben pflegt. Es ist interessant, daß dieses kommunistische Schimpforgan erst vom 19. August ab verboten ist, so daß es bis dahin noch Gelegenheit hatte, sein Gift gegen alles, was nicht in die kommunistische Fanfare bläst, auszuspeien.

Die Frauenleiche in der Marmorsäule.

In Graz wurde der Holzhändler Bruno Steiner verhaftet, der zu Ostern die geschiedene Rittmeistersgattin Elsa Joseph-Montemire ermordet und beraubt hatte. Steiner hatte damals, um die Spuren seines Verbrechens zu verdecken, eine Marmorsäule ausgehöhlt und die Leiche der ermordeten Rittmeistersgattin in die Höhlung hineingelegt und sodann die Oeffnung durch eine 15 Zentimeter dicke Gipsplatte geschlossen. Steiner hatte der Rittmeistersgattin einen Schmuck geraubt, der von ihm für fünf Millionen Kronen verkauft wurde.

Das Unwetter in der Schweiz.

Aus allen Teilen der Schweiz treffen Schadensmeldungen ein, die das Unwetter in der Nacht zum Dienstag verursachte. Im Davoser und Albula-Gebiet wurden ganze Forsten entwurzelt. Im Tessintale und im Gebiet des Lago Maggiore wütete das Unwetter besonders stark. In Brissago wurde eine Reihe von Häusern abgedeckt und zahlreiche Fensterscheiben zertrümmert. Auf dem Vierwaldstätter See wütete ein solcher Orkan, daß selbst die größten Dampfer Mühe hatten, zu landen. Vier Personen wurden bei Beckenried in völlig erschöpftem Zustande aus dem See geholt. Eine Dame starb kurz darauf an den Folgen des Schreckens. Der Kulturschaden in dem ganzen Gebiet des Vierwaldstätter Sees geht in die Millionen. Auch in dem Graubünder Kanton ist der angerichtete Schaden nicht weniger erheblich. Auf dem Bodensee kamen 15 Segeljachten, die an der Segelbootregatta teilnahmen, in Seenot. Zwei Personen, ein Architekt und ein Student der Chemie aus St. Gallen wurden von dem Orkan über Bord geworfen und gelten als ertrunken.

Wirtschaftsleben

Berliner Börse vom 18. August. Der heutige Börsenverkehr erhielt sein Gepräge durch den stürmischen Kaufandrang in Valutapapieren. Besonders profitierten hiervon ausländische Renten. Ungar. Goldrente gewannen 600, 5proz. Mexikaner 1700 Prozent. Bagdad-Obligationen 100, Anatolier 140, Tehuantepec-Anleihen 400 Proz., Türk. Lose 1400 *M*. Auch Kolonialpapiere stiegen beträchtlich, so Otavi um 200 Proz. Canadaaktien gewannen über 300, Westfizilianer 340 Proz. Der Industriemarkt hatte gleichfalls im allgemeinen eine feste Haltung bei stark überwiegender Kauflust. Die Kursbesserungen bewegen sich aber in ergerem Rahmen. Besonders erheblich waren sie nur für einzelne Montanwerte, von denen Gelsenkirchener und Harpener, sowie Holzenlohe und Laurahütte über 100 Proz. stiegen. Von Maschinenfabriken waren Augsburg-Nürnberger mit 90proz. Besserung bevorzugt. Im übrigen waren die Kursveränderungen ziemlich beschränkt. Teilweise führten Realisierungen auch zu geringfügigen Abschwächungen. Von Banken erreichte Berl. Handelsgesellschaft wiederum 1200 Proz. Auf dem Schiffahrtsaktienmarkte setzten Nordd. Lloyd die Aufwärtsbewegung fort. Deutsche Anleihen waren bei ruhigem Verkehr fest. 3proz. Reichsanleihe 30 Proz. höher. Gegen Schluß der Börse stieg der Dollar wie die übrigen Devisen immer weiter sehr scharf, ohne daß irgend ein Angebot hervortrat. Gegen 2.45 Uhr erreichte der Dollar einen Stand von 1240. Gleichzeitig machte sich auf dem Effektenmarkt eine verzweifelte Stimmung bemerkbar, die sich darin äußerte, daß Industriewerte eher vernachlässigt waren, da man bei immer weiter steigenden Dollarpreisen mit Schwierigkeiten in der Industrie rechnet. Auf diese Weise wurden die Werte, die hiervon weniger berührt werden, stürmisch gefragt und erzielten dadurch mehrere 100 Proz. Kursbesserungen in ganz kurzer Zeit. Die Führung hatten naturgemäß die Auslandsrenten, darunter auch Ungarn. Ungarn Gold 2700. Dann kamen vor allem Schiffahrtswerte in Frage. Die Führung hatte weiterhin Nordd. Lloyd, die bis 526 stiegen, ferner Ver. Elbe-Schiffahrt, da sie den Schiffsverkehr zum Teil in der Tschecho-Slowakei ausführen und denen man einen reinen Valutacharakter beimißt. Sie stiegen auf 1450 nach 1150.

Berliner Produktenbörse vom 18. August. Der Produktenmarkt war heute unregelmäßig; soweit Umsätze stattfanden, wurden weit auseinandergehende Preise bezahlt. Die erneute Hausse des Dollars regte die Kauflust scharf an, veranlaßte aber das Inland zu noch größerer Zurückhaltung. An der Mittagsbörse wurde die Stimmung etwas ruhiger. Besonders haben sich die Vorgänge im Mehlverkehr zugespitzt. Die Mühlen sind nur noch ganz vereinzelt im Markt, und die zweite Hand fehlt auch. Bemerkenswert bei Roggen ist, daß Mecklenburg und Vorpommern zur Umlage starke Kaufaufträge unlimitiert hergelegt haben.

Aussperrung der Holzarbeiter in Schlesien. Infolge wilden Streiks in einer Anzahl holzindustrieller Betriebe hat nach vergeblicher Aufforderung an die Gewerkschaften, den Wirtschaftsfrieden innerhalb 48 Stunden wiederherzustellen, der Landesverband Schlesien der Arbeitgeber des Wirtschaftsverbandes der deutschen Holzindustrie und des Holzgewerbes die Aussperrung der Arbeiter in allen holzgewerblichen Verbandsbetrieben der Provinz Schlesien ab 17. August angeordnet.

Devisenkurse.

Telegraphische Auszahlungen:		18. August Geld	18. August Brief	17. August Geld	17. August Brief
Amsterdam-Rotterd.	100 Fl.	14644,10	14755,80	40149,35	40230 40
Brüssel-Antwerpen	100 Frcs.	8739,05	8760,95	6740,40	6759,60
Christiania	100 Kr.	19975,00	20025,00	17927,55	17972 45
Kopenhagen	100 Kr.	24818,90	24881,10	22022,40	22077,60
Stockholm	100 Kr.	30352,00	30488,00	26486,85	26533,15
Helsingfors	100 finnische Mk.	2456,90	2463,10	2282,20	2287,80
Italien	100 Lire	5243,40	5256,60	4606,70	4618,30
London	1 Pfd. Sterl.	5143,55	5156,45	4574,25	4585,75
Newyork	1 Dollar	1158,55	1161,45	1011,23	1013 77
Paris	100 Frcs.	9283,10	9236,60	8689,35	8110,15
Schweiz	100 Frcs.	22172,25	22227,75	19335,80	19374,20
Spanien	100 Pes.	18227,15	16379,85	15830,15	15869,85
Prag (Deutsch-Oesterr. abgest.)		1,35½	1,39½	1,35½	1,39½
dto.	100 Kr.	3205,95	3215,05	3051,15	3058,85
Budapest	100 Kr.	671,91	673,09	671,91	673,09
Buenos Aires	1 Pes.	418,47½	419,52½	371,52½	372,47½
Bulgarien	100 Lewa	634,10	635,90	624,30	625,80
Japan	100 Yen	—	—	—	—
Rio	1 Milreis	—	—	137,82	133,18

Der Wert der Mark in Pfennig.

in	17 Aug.	16 Aug.	in	17. Aug.	16. Aug.
Holland	0,42	0,42	London	0 44	0,45
Belgien	1,03	1,06	Newyork	0,41	0 41
Norwegen	0,62	0,63	Paris	1,98	1,00
Dänemark	0,50	0,51	Schweiz	0 41	0,42
Schweden	0,41	0,42	Spanien	0,50	0,51
Italien	1,73	1,76			

Berechnet nach den in Berlin festgesetzten Kursen für telegraphische Auszahlung.

Sport

Der Sport am Sonntag.

Mit dem morgigen Sonntage eröffnet die Spielvereinigung-Union ihre diesjährige Herbst-Spielsaison, welche in anbetracht der kommenden Meisterschaftsserie als Vorsaison anzusprechen ist. Das erste Treffen der Ligamannschaft, welche seit Anfang Juni das erste Mal wieder auf eigenem Platze antritt, sieht sie der bestbekannten Ligamannschaft des S. C. Rheine gegenüber. Die Gäste sind aus der letzten Meisterserie gut bekannt geworden und wird unter Berücksichtigung des Umstandes, daß die Herforder Mannschaft im letzten Spiele gutes Können zeigte, guter Sport zu erwarten sein. Anstoß 3 Uhr. — Die Ligareserven fahren zum S. C. Olympia Enniglob, um dort im Rahmen des Stiftungsfestes des Gastgebers ein Propagandaspiel gegen die 1. Mannschaft O. auszutragen. — Weitere sonntägliche Treffen sind vormittags 3. Jgd. gegen V. f. L. Bad Salzuflen, 2. Jgd. gegen Dankersen 1. Jgd., 3. Stammannschaft gegen Oppendorf und die 2. Elf gegen Dankersen 1. Mannschaft. Das letztere Treffen repräsentiert erstmalig den Herfordern die vorjährige 1. Jugendmannschaft im Seniorenspiel. Bemerkenswert ist auch das Treffen der „Dritten" gegen Oppendorf. Die Gäste sind aus den „Oppendorfer Kampfspielen 1922" bestens bekannt geworden, waren sie doch die ersten, die in diesem Jahre größere leichtathletische Kämpfe austrugen, die zu einem vollen Erfolge wurden. Die 1. Jugendmannschaft fährt mittags 1.18 Uhr nach Enniglob. — bü. —

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Verantwortlich für den Textteil: J. V.: Fr. Bierstedt;
für die Anzeigen: Georg Bese; beide in Herford.

Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Streik hat weder der Bezieher noch der Inserent Anspruch auf Nachlieferung oder Entschädigung.

Amtliche Bekanntmachungen
der Stadt Herford.

Um eine Schädigung der Forstkulturen zu vermeiden, sieht sich der Magistrat genötigt, jedes Weiden von Vieh im Stadtwalde, besonders in den Kulturen, zu verbieten. Zuwiderhandlungen werden strengstens bestraft. Der Stadtförster ist angewiesen, jede Zuwiderhandlung unnachsichtlich zur Anzeige zu bringen.

Herford, den 16. August 1922.

Der Magistrat.

Damenmäntel

Strickjacken und
Jumper reine Wolle
Kleiderstoffe
Strumpfwaren
in grosser Auswahl!

Wemmer Nachf.

Tanz- und Anstands-Schule
J. Römkens u. Frau
Fernsprecher 644 Herford Unter d. Linden 3

Der Herbstkursus
beginnt am Dienstag, den 12. September, abends 8 Uhr in unserem eigenen Saal. Gefl. Anmeldungen nehmen wir jetzt schon entgegen.

Brinkmann's Parkettsaal.
Sonntag, den 20. August:
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr nachmittags.

Tiemeyer, Stiftberg.
Am Sonntag, den 20. August:
Tanzkränzchen.

Wilhelmshöhe.
W. Günnemann.
Sonntag, den 20. August, von 4 Uhr ab:
Tanz-Kränzchen.

Bad Salzuflen (Kurpark).
Sonntag, den 20. August, abends 8 Uhr:
Benefiz-Konzert
für Herrn Kapellmeister Jul. Dworzsk.
Bei guter Witterung Park-Illumination.
Montag, den 21. August, abends 8 Uhr (Theatersaal):
Lustiger Kunst-Abend
Gustav Pickert vom Staats-Theater in Cassel.
Karten zu M. 35, 25, 20, 12 u. 7 ab Sonnabend. Nachmittags u. abends wirkt in den Kurkonzerten der Pistonvirt. Herr L. Täubig mit.
Mittwoch: **Romantischer Abend**
Lieselott und Conrad Berner.

Vereid. Gerichtstaxator
W. Stahlberg, Architekt
Herford, Komturstraße 39.
Fernruf 408 (Dr. Schiebel)
Uebernahme von Projekten und Bauleitungen.

Bruchleiden.

Brüche sind heilbar, ohne Operation, ohne schmerzhafte Einspritzung. Vollständig ohne Berufsstörung.

In Behandlung kommen: **Leisten-, Schenkel-, Hoden-, Nabel- und Bauchbrüche.**

Unter spezieller Leitung eines approbierten Arztes.

Wer an der Sprechstunde teilnehmen will in **Herford**, teile mir dies bis zum **Donnerstag, den 24. August** mit. Es erfolgt sofort Mitteilung, **wo und wann die Sprechstunde in Herford** abgehalten wird. Briefliche Behandlung ausgeschlossen. Besondere Reisekosten werden nicht berechnet. Anmeldungen sind zu richten an:

Dr. med. H. L. Meyer,
Spezialarzt für Bruchleiden
Hamburg, Schauenburgerstraße 4.

Trotz aller schwerer landwirtschaftlichen Arbeit ist mein Leistenbruch durch Ihre Methode ausgeheilt. Besten Dank!
Wüsten, b. Bad Salzuflen, den 12. 5. 22.
Hugo Dethardt.

Seit über ½ Jahr gehe ich ohne Band. Von meinen beiden Leistenbrüchen, die ich seit Kindheit hatte, ist nichts mehr zu merken. Gebe gern Auskunft.
Osnabrück, (Allerstraße 8), den 18. Juli 1922.
W. H.

Schneider

für bessere Konfektion
auf Werkstatt gesucht.
Alfermann & Jacobi.



Artillerie-Verein
Zur Beerdigung des Kameraden
Echternkamp
tritt der Verein am Montag nachmittag um 4 Uhr im Vereinslokal an
Der Vorstand.



* Freiwillige * * Feuerwehr *
Herford.
Montag, d. 21. August
abends 7½ Uhr:
Uebung.
Der Branddirektor.

„Sängerwarte".
Sonntag: **Wald-Fest.**
Abmarsch 2 Uhr Bergertor.

„Ratskeller".
Sonntag, 20. August:
Großes
Konzert.
Dirigent:
Herr Kapellmstr. Rost.

Kleines Privathaus
bei hoher Anzahlung zu kaufen gesucht.
Angeb. u. 7449 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Wer tauscht
schöne 5 Zimmer-Wohnung mit Garten in Herford gegen eine größere schön gelegene **Wohnung in Bad Salzuflen.** Angebote unt. K L. 702 J. an **Ala-Haasenstein & Vogler, Cassel.**

Möbliertes Zimmer
möglichst bald zu mieten gesucht, evtl. kann Bett mitgebracht werden. Angebote unter Nr. 7453 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Junger Herr sucht 1 oder 2 möbl. Zimmer
wenn möglich mit Kochgelegenheit. Angeb. m. Preisangabe u. W. P. 7456 an d. Geschäftsst. d. Zeitung.

Suche mit 50 000 Mk. an einem Unternehmen zu beteilig. Angeb. u. 7449 an die Geschäftsstelle dies. Zeitung.

Umpressen
von
Herrenhüten
auf jede gewünschte Form in eigener Werkstatt innerhalb wenigen Tagen.
*
H. Bröker
Hutmacher
Göbenstrasse 17.

Maschinen-Strickerei-Arbeiten
wie Winterunterjacken, Strümpfe, Sweater usw. werden preiswert ausgeführt von **Frau Silge, Lessingstr. 12 I.**

Suchen Sie Verbindungen in Amerika?

Amerikanische Bankiers und Kaufleute werden sich gern mit Ihnen über die amerikanischen Handelsverhältnisse unterhalten und über die Möglichkeiten, für Sie ein Geschäft in Amerika aufzubauen.

Und auf Ihrer Reise nach Amerika werden Sie sich der bequemen Einrichtungen erfreuen können, welche Ihnen auf den Dampfern der United States Lines geboten werden.

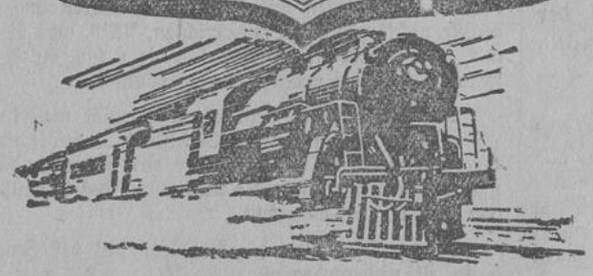
Sie werden auf Ihrer Reise Amerikaner treffen, welche diese schönen, ruhig laufenden Dampfer mit Vorliebe benutzen wegen der grossen, gut ventilierten Zimmer, der guten Bedienung, der vorzüglichen Küche und Gelegenheit sowohl für gesellschaftliche Betätigung als auch zur Ruhe.

MÄSSIGE FAHRPREISE!
Bedienung
durch deutschsprechendes Personal.

Wenden Sie sich an die untenstehende Adresse wegen Segellisten und Schiffsplänen.

UNITED STATES LINES

BERLIN W 8 Unter den Linden 1 — **Herford, Löhrstr. 15**
und alle bedeutenden Reisebureaus.
Norddeutscher Lloyd, Bremen
General-Vertretung
0101



Ungeziefer aller Art.



vertilgt unter Garantie! **Herm. Griebel,** Kammerjäger, Bielefeld, Wittekindstr. 21. Bin jede Woche in Herford.

Zwei fast neue
*** Herren-Anzüge ***
preiswert zu verkaufen.
Bergertormauer 31.

Fast neue
2schläf. Bettstelle
mit Polster u. Matratze zu verkaufen.
Nachzufr. unt. 7451 in der Geschäftsstelle dies. Zeitung.

Zwei anständige junge Mädchen (23 Jahre)
suchen die Bekanntschaft gebild. Herren
im Alter von 24—28 Jahren. Ang. u 7450 a. d. Geschäftsst. d. Ztg.

Technikum Lemgo, Lippe
Höhere technische Lehranstalt
Staatskommissar.

Bauschule Rastede Oldbg.
von C. Ronde.
Vorbereitung auf die Meisterprüfung u. Polierkurse. Programm frei.

Kammerlichtspiele Bad Salzuflen.

Den vielen Anfragen aus Herford zufolge,

Friedericus Rex

der gewaltige historische Film des deutschen Volkes, wird in unserem Theater noch bis einschließlich
Montag, den 21. d. Mts. gezeigt.

Da der Film möglicherweise demnächst verboten wird, versäume niemand diese letzte Gelegenheit.

Beginn der Vorstellungen am Sonntag um 4, 6 und 8 Uhr.
Heute und Montag abend 8 Uhr.
Telefonische Vorbestellungen für Loge, Nr. 394.

Wir retten Ihre Haare!
Senden Sie sofort zur mikroskopischen Untersuchung unter fachmännischer Leitung Ihre ausgekämmten Haare. Darauf erhalten Sie von uns genaue Vorschrift für Ihre Haarpflege. Untersuchung und Vorschrift kostenlos.
Kur- und Heilanstalt Schloss Falkenburg bei Grünau 1381 (Mark).
Bedeutendstes Institut für Haarwissenschaft

Edel-Curacao
Friedemann Wittenberg
Großbrennereien - Herford u. Steinhagen i. W.

BUCHDRUCKEREI
FRIEDRICH KUHLE
Vereins-Drucksachen **PLAKATE** Geschäfts-Drucksachen
In gediegener Ausführung nach eigenen Entwürfen



Der Herr Professor spricht:

Seifenpulver Schneekönig ist vor den zahlreichen Bleichwaschpulvern des Handels der Vorzug zu geben.

Tabakrippen

werden zu kaufen gesucht.
Preis pro Zentner 3000 Mark
franko Herford. Bei größeren Quantitäten Abholung durch Gespann. Kasse sofort.
Arthur Spanier, Herford, Rohtabake. Telefon Nr. 80

Lehrling

mit guter Schulbildung, der schnell und sicher rechnen kann und die Handelsschule bereits besucht hat, zum sofortigen Eintritt **gesucht.**

Wittenborg-Brennereien.

Umpressen
von Herren- und Damen-
Hüten
Filz u. Velours auf neueste Formen in wenigen Tagen.
L. Boogen's Hutumpresserei
Radewig, Kirchgasse 4.

Sofas Schlafzimmer, sowie Einzelmöbel
neu.
Durch günstigen Einkauf bin ich in der Lage, obige Sachen bedeutend unter den heutigen Tagespreisen abzugeben, nur solange der Vorrat reicht.
An- und Verkaufsstelle von neuen u. d gebrauchten Haushaltungsgegenständen sowie Kleidern und Schuhen
Jakob Schmitt,
Stiftbergstr. 1, Tel. 1192

Alte HÜTE
werden auf moderne **Winter-Formen** in wenigen Tagen gereinigt, gefärbt u.
umgepresst.
L. Müller,
Herford,
Steinstrasse 6.

Brauchen Sie Geld
so bringen Sie noch heute Ihre alten Gold- und Silbersachen wie Ringe, Ketten, Armbänder, Bestecke, Platin, Brennstifte etc. zur
Goldankaufsstelle Herford, Endebutt 8.
(Kein Laden.)
Reelle und diskrete Bedienung ständig am Platze.

Möbel
Als besonders preiswert empfehle:
Herrenzimmer
Speisezimmer
Schlafzimmer
Küchen
in 1a Ausführungen.
Eigene Tischlerei.
Möbelhaus
F. Mertens
Bielefeld.

---

1 Küche, 1 großer Kleiderschrank
gut erhalten, zu kaufen gesucht. Angeb. u. 7452 an die Geschäftsstelle dies. Zeitung.

Kontorist
26 J. alt, m. Einj.-Zeugn. mit all. Kontorarb. vertraut, **sucht Stellung.**
Angebote an **Noack,** Oeynhausen, Walderseestr. 15.

Ein
Banklehrling
nicht unter 18 Jahren **gesucht.**
Gewerbebank
E. G. m. b. H., Herford.

Schulentlassene
Jungen od. Mädchen
für leichte Arbeit gesucht.
Oskar Guschke, Engerstr. 33

Rahmenfeiler Schleifer, Schweißer,
gegen allerhöchste Akkordlöhne stellt sofort ein
Fahrradwerke Ravensberg
Wittler & Kuhlo,
Schweicheln.

Einen
Schuhmacher-Gehülfen
sucht
H. Bergmann,
Enger.

Junges
Mädchen
von 14—15 Jahren für Haushalt u. Laden gesucht.
H. Strathmann,
Wellbrockerweg 1.

Sauber. Schulmädchen
für Nachmittags zu einem 2jähr. Kinde gesucht.
Gänsemarkt 7 III.

Junges
Mädchen
für den Haushalt gesucht. Nachzufragen
Mönchstrasse.

Asthma
kann geheilt werden. Sprechstd. in Bielefeld, Feilenstraße 2 jeden Freitag von 9—1 Uhr.
Dr. med. Alberts,
Spezialarzt, Berlin SW. 2

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Bezugspreis 35.00 Mark monatlich. Bei Postbezug 35.00 Mark u. Bestellgeld. Die Zeitung erscheint täglich, außer Sonn- und Feiertag mittags

Druck und Verlag Fr. Kuhle Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31

Fernsprecher Nr. 83 und 181 Postscheckkonto Nr. 5796 Scheckamt Hannover

Anzeigenpreis 1.75 Mark die 1spalt. Millimeterzeile oder deren Raum für Stadt u. Landkreis Herford Reklamen die Zeile 7.00 Mark.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr 193. Herford, Sonnabend, den 19 August 1922 40 Jahrgang.

Die Not der Kriegsopfer!

Von Eugen Arends,

Landessekretär des Zentralverbandes deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener.

Ueber dieses Thema ist schon viel geschrieben, aber noch mehr gesprochen worden. Und doch kann nie genug und erschöpfend darüber geschrieben werden, um der breiteren Oeffentlichkeit einen Einblick in die teilweise geradezu erschütternden Verhältnisse und Notlage der Kriegsopfer zu verschaffen. Die Ereignisse im Einheitsverband der Kriegsbeschädigten einerseits, aber auch die verschiedentlichen, zum Teil sehr abfälligen Aeußerungen der Oeffentlichkeit über uns Kriegsopfer, veranlassen mich, mit einigen krassen Beispielen aus der Wirklichkeit der Oeffentlichkeit die Augen zu öffnen.

Es wird häufig gesagt: „Ihr Kriegsbeschädigten habt ja euer neues Versorgungsgesetz und bekommt ja ganz anständige Renten."

Gewiß, unser Reichsversorgungsgesetz haben wir. Vorläufig aber nur in Form eines Buches und seiner Ausführungsbestimmungen. Der kleinste Teil der Oeffentlichkeit weiß aber, daß das Gesetz überhaupt erst zur Hälfte in die Tat umgesetzt ist. Vergebens wartet die Masse der Kriegsopfer auf die Auszahlung der Renten und zwar, man höre, seit zwei Jahren. Ich bezweifle ferner, ob die Rentensätze als anständig bezeichnet werden können. Man sollte doch alles andere eher glauben, wenn z. B. ein vollständig erwerbsunfähiger Arbeiter mit einer fünfköpfigen Familie in einer Großstadt mit allen Vergünstigungen, die ihm das Gesetz bietet, eine monatliche Rente von zirka 1500 ℳ bekommt. Jeder muß einsehen, daß 1500 ℳ in der heutigen Zeit nicht ausreichen, um auch nur die allernotwendigsten Lebensmittel zu kaufen. Man wird vielleicht sagen: „Dann muß die Frau eben mitarbeiten." Als wenn das nicht selbstverständlich wäre. Die liebe Not zwingt sie ja dazu. Ob man aber auch schon wohl überlegt hat, was aus der Kindererziehung wird. M. E. müssen solche Zustände letzten Endes dazu führen, daß diese armen Kinder aus mangelnder Erziehung und Not Material werden zur Füllung der Gefängnisse und Zuchthäuser, und die armen Eltern können blutenden Herzens zusehen, wie sich der Dank des Vaterlandes in der Praxis auswirkt.

Den Wenigsten ist ebenfalls bekannt, daß eine Hinterbliebene, deren Mann Arbeiter war und ihr vier Kinder hinterließ, nach dem neuen Gesetz in einer Großstadt eine monatliche Rente von 1385 ℳ bekommt. Auch diese reicht nicht für die notwendigen Lebensmittel aus. Auch hier muß die arme Frau sehen, daß sie Arbeit bekommt. Die Kinder müssen schon in Bewahranstalten untergebracht werden, die größeren Kinder aber sind dem Verderb der Straßen ausgesetzt. Die Wenigsten können sich in den Seelenzustand einer solchen Frau hineindenken. Was aber wird nun, wenn sowohl die Frau des vollständig erwerbsunfähigen Beschädigten wie auch die Hinterbliebene infolge übermenschlicher Anstrengung zusammenbricht? Dann treten Fälle ein, wie ich sie selbst gesehen habe, nämlich, daß eine Hinterbliebene mit sieben Kindern am Sonntag mittag ohne Brot, ja, ohne Lebensmittel überhaupt am leeren Tisch sitzt, das jüngste dreijährige Kind aber vor Hunger weint und die Mutter um Brot bittet, diese aber weinend ihren Kindern sagen muß: „Ich habe nichts!" Dann müssen die Mitglieder der Ortsgruppen eingreifen, trotzdem sie selbst jeden Pfennig gebrauchen können, denn sie wissen, was es heißt, Kriegsopfer zu sein. Gibt es größere Schmerzen, als die solcher Armen?

Ob sich aber die meisten Mitbürger schon in die Lage eines Kriegsblinden hineingedacht haben? Ich glaube kaum. Die Rentenverhältnisse habe ich oben schon geschildert. Aber sehen wir uns einmal die psychologische Seite eines solchen Unglücklichen an. Er entbehrt alles, was die Zeit zu geben in der Lage ist. Ihm ist es nicht vergönnt zu sehen, wenn sein eigen Fleisch und Blut, seine Kinder, wachsen und gedeihen. Er kann sich nicht an der schönen Natur erfreuen, die doch für so viele ein Rettungsanker ist. Innerlich vielleicht gesund, muß er wahrnehmen, wie seine Familie darbt. Um sie vor äußerster Not zu schützen, treibt es ihn auf die Straße, um durch das Präsentieren seines Unglücks das Mitleid der Mitmenschen zu erwecken. Das ist Bettelei und erniedrigt. Dieser Unglückliche empfindet diese Erniedrigung aber vermehrt. Hat er das verdient?

Wie steht es mit den Amputierten? Tag für Tag wird er an das Fehlen seiner Glieder erinnert. Jede Bewegung macht ihm Schmerzen. Tag für Tag muß er sehen, wie sehr seine Arbeitskollegen an ihrem Berufe hängen. Auch er möchte so gerne, aber es geht nicht. Alle Energie muß er aufwenden, um seine Pflicht zu erfüllen, wenn er nicht eines guten Tages auf der Straße stehen will.

Und der arme Kamerad, dessen Gesicht verstümmelt und entstellt ist? Er entbehrt ebensoviel wie seine Leidensgenossen. Er kann sich nur mit Mühe in der menschlichen Gesellschaft behaupten, alles stößt sich an das entstellte Gesicht. Eines jeden Menschen Sehnsucht, sich einen eigenen Herd zu gründen, ist ihm versagt, er findet keine Lebensgefährtin. Wie viele haben aber einen solchen Unglücklichen wieder verlassen.

Der Bedauernswerteste ist der tuberkulöse Kriegsbeschädigte. Er weiß, wie sein Leiden steht, er weiß, wie er dahinsiechen muß. Hilfe wird ihm meist zu spät zuteil. Für ihn ist die Badekur meistens nur im Winter. Es ist traurig, wenn gelegentlich einer Besprechung bei einer Versorgungsbehörde die Zustände zugegeben werden mußten. Hier setzt auch die ununterbrochene sozialpolitische Arbeit des Zentralverbandes deutscher Kriegsbeschädigter ein. Alle Fragen von Kriegsopferangelegenheiten erledigt die Bundesgeschäftsstelle Bochum, Wörthstraße 2.

Nicht Mitleid und Erbarmung sollen diese Zeilen erflehen, sondern das Erkennen der Notlage der Kriegsopfer durch die Oeffentlichkeit. Wenn zu dem vorher Gesagten auch noch Ernährungsschwierigkeiten treten, dann muß auch die Oeffentlichkeit zugeben, daß hier nur durch genügende Rentensätze und deren Bewilligung durch das Volk — Reichstag — der Hebel angesetzt werden muß. Wenn aber in den letzten Tagen wiederholt Notizen über Anträge der Kriegsopfer zur Erhöhung der Teuerungszulagen durch die Presse liefen, dann rufe ich dem gesamten deutschen Volke zu: „Sage nicht, auch die Kriegsbeschädigten melden sich wieder, sondern deutsches Volk zeige, daß du weißt, wofür diese Kriegsopfer geworden sind."

Deutsches Volk, vertreten durch deine Abgeordneten, zeige, daß du gewillt bist, der Taten deiner Söhne zu gedenken, daß du endlich gewillt bist, deine Worte: „Des Vaterlandes Dank sei euch gewiß" einzulösen.

Abgeordnete des deutschen Volkes, aller Parteien, zeiget, daß ihr Volksvertreter, Vertreter des Volkes seid, zu dem auch wir Kriegsbeschädigten gehören.

Stimmt für unsere wahrhaft nicht überspannten Forderungen, bewilligt sie restlos, ja bewilligt darüber hinaus, damit euch nicht die Entbehrung und Not zeigenden Gesichter der Kriegsopfer anstarren.

Du aber, deutscher Kriegsbeschädigter, und du, deutsche Hinterbliebene, zeige dich würdig, den Namen eines Volkes zu tragen, das in der Stunde der Not deiner gedenken soll.

Ein gemeiner Mord in Flandern.

Aus deutschen Akten.

Die deutschen Akten gegen die früheren Offiziere Freiherrn Rickolt von Gagern und Prinzen zu Stolberg-Roßla, die jetzt in Belgien im Kontumazialverfahren zum Tode verurteilt worden sind, werden jetzt amtlich veröffentlicht. Sie ergeben folgendes:

Der Rittmeister Freiherr von Gagern ist am 7. Juni 1916 durch Urteil des Feldkriegsgerichts zu Brüssel wegen Totschlags und wegen Meineids zur Entfernung aus dem Heere und 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Zugleich ist gegen den Leutnant Prinz zu Stolberg-Roßla wegen Beihilfe zum Zweikampf mit tödlichem Erfolg auf sechs Monate Festungshaft erkannt worden.

Der Verurteilung liegen folgende Feststellungen zugrunde: Vom Dezember 1914 bis Ende März 1915 lag der Stab des 3. Garde-Ulanen-Regiments, dem der Verurteilte v. Gagern angehörte, in einem Schlosse des Barons d'Udekem südlich von Brügge im Quartier. Zwischen dem Ehepaar d'Udekem und der Einquartierung herrschte gutes Einvernehmen. Bei Gagern entwickelte sich eine leidenschaftliche Zuneigung zu der Baronin, die von ihr, wie sich aus dem Briefwechsel zwischen beiden ergibt, erwidert wurde. Aus dieser Leidenschaft erwuchs der Plan, den Baron zu beseitigen, da auf andere Weise eine Lösung der Ehe nicht möglich schien. Gagern kam auf den Gedanken, dem Baron einen Zweikampf aufzuzwingen, in dem er als guter Schütze seinen Gegner unschädlich zu machen hoffte. Er wollte als Vorwand den Umstand benutzen, daß der Baron ihn zur Ausstellung einer dienstlichen Bescheinigung veranlaßt hatte, nach der im Schlosse keine Waffen vorhanden wären, während tatsächlich Waffen verborgen gehalten wurden. Gagern suchte zunächst den Ordonnanzoffizier des Regiments zur Unterstützung bei dem „Duell" zu gewinnen. Als dieser schroff ablehnte, wandte sich Gagern an den Prinzen Stolberg, der im Regiment als besonders willfährig galt, und erklärte ihm, daß er ihn demnächst um einen bedeutungsvollen Freundschaftsdienst bitten müsse. Prinz Stolberg sagte, ohne weiter zu fragen, die Erfüllung der Bitte zu. Pfingsten 1915 hielt Gagern den Zeitpunkt für die Erfüllung seines Planes für gekommen. Das Regiment der Angeklagten war inzwischen nach der Provinz Limburg verlegt worden. Gagern erklärte dem Prinzen, sie würden am 25. Mai früh nach dem etwa 150 Kilometer entfernten Schlosse des Barons d'Udekom fahren; Stolberg habe nichts weiter zu tun, als den Baron zu einer Auseinandersetzung aus dem Schlosse ins Auto zu holen.

Am 24. Mai fuhren die Verurteilten im Auto nach Brüssel und von dort am 25. früh morgens in der Richtung auf Brügge weiter. Gagern hatte schon aus dem Quartier zwei Spaten mitgenommen, deren Vorhandensein dem Prinzen Stolberg zunächst nicht bekannt gewesen sein soll. In einiger Entfernung von dem Schlosse ließ Gagern an einem Gehölz halten. Beide Verurteilte gingen in den Wald hinein, und Gagern suchte im Beisein des Prinzen einen „Kampfplatz" aus. Der Prinz, der bei früheren Andeutungen von Gagerns erklärt hatte, daß er jegliche Beteiligung an einem Duell ablehnen würde, versagte nunmehr seine Mitwirkung nicht. Gagern wies den Prinzen an, den Baron, während er selbst im Auto warten

Um ein Kind.

Skizze von Hans Feldmann, Geismar.

Der erste Frühlingstag verblaßt. Schlummermüde ruhen die Berge. Ein Glöcklein läutet den Lebenden Abendfrieden, einer Toten das letzte Lebewohl. Alles, was welk und morsch ist, soll mit dem scheidenden Winter Abschied nehmen und des irdischen Frühlings Herrlichkeit nicht mehr schauen; so will es das unabänderliche Naturgesetz.

Auch die arme, noch so junge Linz-Bärbele mußte sterben. „Grippe, doppelseitige Lungenentzündung, Herzkollaps", sagte der Doktor! „Hunger, Gram und Sorgen", so sagten die Nachbarn, die die Verhältnisse der armen Kriegerwitwe besser kannten. — Das kleine dreijährige Walburgelein drückt sich scheu in einen Winkel. Aengstlich forschten die großen, dunklen Augen bald in der Mutter wachsbleichem, friedsamem Gesichte, bald in den mitleidigen oder gleichgültig neugierigen Mienen der Menschen, die da kommen und gehen. Nun ists still und dämmerig geworden. Walburgelein wartet auf die Nachbarin, die sie für die Nacht herüberholen will und sie über die Arbeit wohl vergessen hat. Die liebe Mutter schläft noch immer! —

„Mutter! .... Mutter! ...."

Ein Grauen faßt das kleine, hungrige Geschöpfchen, kriecht ihr wie Spinnen über den Rücken, läßt Wasserbäche über ihre Wangen fließen und wandelt ihr die zarte Kopfhaut zum Nadelkissen. Angstgepeitscht stürzt sie zur Tür, und da sie durch den kleinen Hausflur torkelt, kreischt die Tür noch einmal. — Wieder ein Mensch? — Doch nein, das ist kein Mensch, das ist — der Lehrer! Wie freundlich ernst er sie anschaut! Sie kennen sich schon, die beiden. Die Nachbarslene hat Walburgelein ein paarmal mit in die Schule gebracht, und der gute Lehrer hat die Mutter in ihrer Krankheit in Begleitung der Schwester manchmal besucht. Der Korb der „Tante" Martha steht bei der Kleinen in gutem Andenken. Er nimmt das weinende Kindlein bei der Hand.

„Armes Walburgelein, sei ruhig! Du kommst mit mir zur Tante Martha. Weine nur nicht mehr! Dein Mütterlein ist im Himmel."

Und Walburgelein trocknet die nassen Wangen mit dem Schürzenzipfel und trabt getröstet neben dem gütigen Lehrer her. —

Seine Schwester brummt zwar etwas über den Besuch, der Bruder aber lacht ein sonniges Lächeln, bittet um Haferschleim und Butterbrot für die Kleine, holt ihr ein Bilderbuch und sorgt unterdessen für ein Nachtlager. — — —

Die Beerdigung ist vorüber, Walburgelein ist im Schulhause nun daheim. Tante Martha macht ein recht freundliches Gesicht und ist auf dem besten Wege, die Kleine zu verhätscheln. Es ist ja auch ein zu liebes, drolliges Ding! — — —

Da fallen Schatten störend in den Frieden. Paul Freters Braut schreibt. Sie ist die Tochter des Apothekers Gräfner in Kassel. Die jungen Leute haben sich kennen gelernt, während Paul als Kriegsleutnant zur völligen Genesung nach schwerer Verwundung dort weilte. Zwischen den Zeilen ihres Briefes lesen die Geschwister, daß Lieselotte sicher annimmt, Martha Freter werde nach der Heirat ihres Bruders ihnen nicht weiter lästig fallen. Sie versteht schamerglüht den Wink, und die Geschwister geraten in einen edlen Streit. Sie will fort, und er läßt sie nicht ziehen. Schon will Paul die Braut darüber verständigen, da kommt ein zweites Schreiben. Es sind anonyme Briefe gesandt worden, die Walburga sei sein Kind. Bei ihnen sei es die Tage wie in einem Trauerhause gewesen. Er möge doch um Gotteswillen das fremde Geschöpf wegjagen und ihnen die Unwahrheit jener Aussagen beweisen.

Da hat die geballte Faust den zarten Briefbogen zerknittert und die Entrüstung und Scham ihm die Wangen braunrot gefärbt. Wie sollte er das beweisen? Er konnte nur seine Unschuld beteuern und jene Briefe zur Uebergabe an den Staatsanwalt einfordern. Das unschuldige Waisenkindlein aber fortjagen, das konnte er nicht übers Herz bringen.

Lieselotte Gräfner hat mit ihrer Familie und sich selbst schwer gekämpft, viel geweint und zuletzt den Glauben an den Verlobten verloren. Ringe und Geschenke sind hinüber- und herübergegangen, er hat auf seine neue Stelle in Kassel verzichtet und ist seinem Dörflein und dem Kinde treu geblieben. — — —

Nicht lange, so ist eines Tages Gerichtsverhandlung gegen die Briefschreiber gewesen, und ihre unsauberen Machenschaften stellten sich als gemeine Racheakte heraus. Den Entscheid des Gerichts hat er Fräulein Lieselotte Gräfner zustellen lassen, und da er eines Nachmittags mit Walburgelein spazieren geht, kommt ihm der Briefträger entgegen und gibt ihm einen Brief aus Kassel mit ihrer Handschrift. Einen Augenblick zögert er. Dann eilt er dem Manne nach: „Lassen Sie den Brief gefälligst zurückgehen und schreiben Sie darauf: Annahme verweigert!" — — —

„Komm, Walburgelein! Wir bleiben nun immer zusammen: Walburgelein, Tante Martha und dein Papa!"

Und dann schritten sie zusammen in den wonnigen Mai, und des Kindes munteres Geplauder, der Quelle Gerieseln, der Vögel Sang und der Blüten lachender Farbenschmelz waren seiner wunden Seele sanft lindernder Balsam.

wollte, unter dem Vorwand, daß er zu einer Konferenz nach Thielt kommen sollte, ins Auto zu holen. Das Auto fuhr zum Schlosse, wo es gegen 8 Uhr morgens eintraf; der Prinz handelte der Anweisung Gagerns gemäß, und der Baron setzte sich ohne Bedenken zu Gagern ins Auto, während Prinz Stolberg neben dem Chauffeur Platz nahm. Auf der Fahrt zu dem Gehölz erklärte Gagern dem Baron, es müsse zwischen ihnen ein Duell stattfinden; er begründete dies damit, daß der Baron entgegen seiner Zusicherung Waffen in seinem Schlosse verborgen und ihn (Gagern) so zur Ausstellung einer falschen dienstlichen Bescheinigung veranlaßt hätte. Der Baron lehnte den Zweikampf ab. Er stieg aber mit den Verurteilten an dem Gehölz aus dem Auto und ging hinter den beiden in den Wald. Nach der Angabe des Prinzen Stolberg ließ sich Gagern auf dem Kampfplatz den geladenen Revolver des Prinzen geben und händigte ihn, wahrscheinlich nicht entsichert, dem Baron aus. Der Prinz entfernte sich dann in der Richtung auf das Auto, um eine mögliche Störung zu verhindern.

Nach der Behauptung Gagerns hat sich das Weitere in folgender Weise abgespielt: Er habe dem Baron erklärt, sie müßten sich auf Tod und Leben schießen, der Baron könne zuerst schießen. Er habe sich in etwa 15 Schritten Entfernung von dem Baron aufgestellt und ihn aufgefordert zu schießen. Der Baron habe kniend gebeten, sei wieder aufgestanden, habe aber nicht geschossen. Darauf habe er (Gagern) erklärt, wenn der Baron nicht schießen wolle, so werde er bis drei zählen und dann seinerseits schießen. Das habe er getan. Auf den Schuß hin kehrte der Prinz zurück und fand den Baron mit einer Schußwunde in der Brust anscheinend leblos am Boden liegend vor, neben ihm stand Gagern. Gagern beauftragte den Prinzen, aus dem Auto die Spaten herbeizuholen. Als der Prinz beim Auto ankam, hörte er einen zweiten Schuß fallen. von Gagern behauptet, der Baron sei wieder zum Bewußtsein gekommen, worauf er ihm erklärt habe, sie müßten sich nochmals schießen. Er habe wiederum bis drei gezählt und noch einen Schuß abgegeben. Ob der Baron seine Waffe zur Hand genommen habe, wisse er nicht, nehme es jedoch nicht an. Die Sektion ergab das Vorhandensein von zwei Brustschüssen, von denen der eine nach dem Gutachten der ärztlichen Sachverständigen unbedingt tödlich, der andere ein lebensgefährlicher Lungenschuß war. Welcher Schuß zuerst abgegeben worden ist, hat sich nicht feststellen lassen. Ein Nahschuß ist nach Ansicht der Sachverständigen keiner der beiden Schüsse gewesen. Gagern und Stolberg gruben dann mit den Spaten den Erschossenen ein. Die Leiche wurde im September 1915 durch einen Zufall gefunden. In dem angestrengten Untersuchungsverfahren wurde Gagern, ehe sich der Verdacht gegen ihn richtete, eidlich als Zeuge vernommen und machte unter seinem Eide, um jeden Verdacht von sich abzulenken, wissentlich falsche Angaben.

Das Gericht hat Gagern des Verbrechens des Totschlags schuldig befunden. Die Annahme einer Tötung im Zweikampf hat es ausdrücklich von sich gewiesen. Daß die Tat mit Ueberlegung ausgeführt worden sei, hat das Gericht verneint, weil es zu der Auffassung gelangt ist, daß Gagern zunächst den Zweikampf beabsichtigt habe und dann, als der Baron hierauf nicht einging und Gagern infolgedessen seine Hoffnung auf eine Vereinigung mit der Baronin hinschwinden sah, jede ruhige Ueberlegung verloren habe. Aus diesem Grunde hat das Gericht ihn nicht wegen Mordes, sondern nur wegen Totschlags verurteilt. Es hat jedoch festgestellt, daß die Tat an einen Mord grenze, und ist im Strafmaß bis nahe an die äußerste Grenze, die beim Totschlag 15 Jahre Zuchthaus beträgt, gegangen. Es hat wegen des Totschlags auf 14 Jahre 6 Monate Zuchthaus erkannt und diese Strafe mit einer zugleich wegen des Meineides verhängten Zuchthausstrafe zur höchsten zeitigen Zuchthausstrafe von 15 Jahren vereinigt. Prinz Stolberg ist nur wegen Verhilfe zum Zweikampf bestraft worden. Das Gericht hat angenommen, daß Gagern ihn in dem Glauben gehalten habe, es handele sich um ein Duell, daß er hierin durch das Verhalten des Barons, der in den Wald mitging und seinen Revolver entgegennahm, bestärkt worden sei, und daß er infolge mangelhafter Kenntnis der französischen Sprache den Auseinandersetzungen zwischen Gagern und dem Baron nicht habe folgen können.

*

Dem Prinzen Stolberg ist durch die Amnestie vom 27. Januar 1917, unter die alle militärgerichtlich verhängten, sechs Monate nicht übersteigenden Freiheitsstrafen fielen, der nicht verbüßte Rest der Strafe erlassen worden. Er ist im Jahre 1917 schwer verwundet worden und 1920 in St. Blasien gestorben. Gagern, der seit dem 28. März 1916 in Untersuchungshaft war, hat seine Strafe bis zum 16. Januar 1919 im Zuchthaus zu Butzbach verbüßt, dann ist er auf Grund der militärischen Amnestie des Rates der Volksbeauftragten vom 7. Dezember 1918 (Reichsgesetzbl. S. 1415) aus dem Zuchthaus entlassen worden. Durch § 5 Abs. 2 dieser Verordnung wurde auch solchen Verurteilten, die noch mehr als ein Jahr Freiheitsstrafe zu verbüßen hatten, der Rest mit einer Bewährungsfrist von 3 Jahren erlassen, falls die Erwartung gerechtfertigt war, daß sie die Freiheit nicht zu neuen Straftaten mißbrauchen würden. Diese Vorschrift ist durch Entscheidung des Präsidenten des Reichsmilitärgerichts auf Gagern angewendet worden. Eine Kritik dieser Amnestierung versagt sich die Reichsregierung. Gagern lebt im Auslande. Die strafrechtliche Verfolgung gegen ihn wieder aufzunehmen, ist angesichts der erfolgten Amnestierung nach den bestehenden Gesetzen unmöglich. Die Reichsregierung ist infolgedessen nur in der Lage, eine rückhaltlose Darstellung des Sachverhalts zu geben. Sie weiß sich mit der Oeffentlichkeit des In- und Auslandes in der Verurteilung der ungeheuerlichen Tat eins.

Jakob von Oeynhausen.

Im „Münsterschen Anzeiger" finden wir folgende reizende Plauderei aus Bad Oeynhausen:

Wer Oeynhausen besucht, kennt ihn; er ist der beliebteste und am meisten beobachtete Besucher des Kurparks. Wir haben ihn gern, wenn er auch ein Filu und Schelm ersten Ranges ist und es an Spitzbübigkeit und Frechheit mit den größten Hallunken aller Zeiten aufnimmt. Trotzdem haben ihn alle gern und freuen sich, wenn er kommt und ihnen Gesellschaft leistet. Er fragt nicht erst lange, er kommt, besieht sich die Situation, und namentlich dort, wo eine Familie um den gedeckten Kaffeetisch versammelt ist, findet er sich ein und setzt sich — geladen oder nicht — mit an den Tisch. Ja, wenn es dabei noch bliebe — an den Tisch; nein, meistenteils treibt er die Unverschämtheit so weit, daß er sich auf den Tisch setzt. Man denke: Wo mag seine Kinderstube gewesen sein? Ja, wer das wüßte.

Er entstammt jedenfalls einem uralten, heute noch weit verbreiteten Geschlechte. Zwei seiner Vorfahren sollen mit Sicherheit schon mit Noah in der Arche gesessen haben. Ob er überhaupt dem höheren oder niederen Adel angehört, oder vielleicht — dem Gauner ist alles zuzutrauen — gar nicht mal befugt ist, das Wörtchen „von" zu führen, wer weiß es. Noch keiner hat seine Papiere eingesehen. Auch die noch immer „Königliche" Badeverwaltung nicht. Eine Kurkarte hat er nicht und wird er sich auch nicht lösen. Und ob die Kurgäste ob der Erhöhung der Kurtaxe auf 450 *M* und der Badepreise auf 60 *M* auch stöhnen, was geht es ihn an. Er kommt in den Kurgarten hinein, stolziert, so oft es ihm beliebt, und baden tut er — „coram publico" im Springbrunnen-Bassin, ohne daß sich einer findet, der dieser seiner gröbsten Unverschämtheit ein Ende macht. Man denke — baden — mitten im Kurpark! Und in welchem Kostüm? — Nicht auszudenken! Wo bleibt da die Polizei? Wo die bleibt? Nun, die steht mit den hundert anderen Kurgästen am Brunnenrand, wenn Jacob von Oeynhausen gravitätisch ins Wasser steigt und seinen Schabernack mit den Goldfischen treibt.

Er ist überall zu Hause; zu Wasser (dort aber immer nur sehr, sehr vorübergehend), zu Lande (dort sehr, sehr häufig) und in der Luft. Jawohl, Jacob von Oeynhausen ist ein Flieger; Flieger und Beobachter in einer Person. Er hat ein niedliches kleines Flugzeug, und wenn er es vorzieht, auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege seinen Besuch im Kurgarten zu machen, dann kann es passieren, daß er mitten unter den Kurgästen landet. Daran hat er seinen besonderen Spaß.

Er hält auf Etikette. Immer ist er im schwarzen Bratenrock. Aber er erscheint barhäuptig. Sein graumelierter Schädel ist auch so dicht bewachsen — fast könnte ich ihn darum beneiden — daß er keiner Kopfbedeckung bedarf. Seine größte Zufriedenheit legte er an den Tag, wenn ihm kleine Mädchen — es dürfen auch größere sein, das geniert ihn gar nicht, im Gegenteil! nur alte dicke Frauen, die mag er nicht leiden — den Kopf krauen. Dann hält er so still, als wenn ers nötig hätte. Aber wie sollte ein solch feudaler Vertreter eines uralten Geschlechtes es nötig haben, sich von Fremden den Kopf krauen zu lassen!

Das ist eben seine Eigentümlichkeit. Wie er überhaupt so viele Eigentümlichkeiten hat, gute und schlechte. Eine eigentümliche Eigentümlichkeit deutete ich schon an, daß er sich bei den Kaffeevisiten auf den Tisch und nicht an den Tisch setzt. Ja, und nicht nur das, heute nachmittag war ich Zeuge, wie er sich — er kann natürlich wieder im Flugzeug — mitten in die Sahnedose setzte und den Sahnelöffel so heftig um sich schwang, daß die verdutzten Kaffeegäste mit Sahne bekleckert wurden. Daran hatte er Spaß. Aber meinen Sie, man hätte ihm das Ungeschickliche seines Tuns vorgehalten und ihn des Tisches verwiesen. Im Gegenteil, gefreut hat sich die Gesellschaft; und ihm noch Kuchen obendrein gegeben. Nur den silbernen Sahnelöffel, den er absolut mitnehmen wollte, den hat man ihm etwas gewaltsam abgenommen. Er leidet nämlich an Kleptomanie; schade drum. Denn das wird ihn noch mal den Hals kosten. Nicht nur der Wirt des Kurgartens, sondern auch die Wirte der anliegenden Kaffees sollen gedroht haben, ihm eines Tages den Hals umzudrehen, wenn er das Kaffeelöffelstehlen nicht dran gibt. Es wäre schade um ihn, wenn er ein solches Ende fände und sang- und klanglos von der Bildfläche verschwände wie im vorigen Jahre sein Zwillingsbruder „Meyer". Es war zu lustig, wenn das edle Brüderpaar im vorigen Jahre seine Gastrollen gab, und Bruder „Jakob" klagt heute noch laut, wenn er seinen Bruder „Meyer" ruft, den jedenfalls — die Katz gefressen hat. Denn Jakob und Meyer gehören dem edlen Dohlengeschlecht an und damit sei das Inkognito des Helden dieser kleinen Skizze gelüftet.

Jawohl, Jakob hat nicht einen, sondern ist ein wirklicher Vogel. Eine Dohle, wie tausend andere seiner Brüder und Schwestern. Ein Bürger Oeynhausens hat sie vor drei Jahren eingefangen und großgezogen und die beiden als „Einjährige" dann auf die Menschheit losgelassen, nachdem er sie das Sprechen, aber nicht das Stehlen gelehrt hatte. Der eine nannte sich Jakob und der andere Meyer. Sie bewohnten ein niedliches kleines Häuschen in einem Vorgarten an der Friedrichstraße. Sie kamen und flogen ein und aus, wie es ihnen beliebte. Eines guten Tages blieb im vorigen Jahre Meyer aus und Jakob setzte allein sein lockeres Spitzbubenleben fort. Ein Spitzbube ist er, das muß er sich gesagt sein lassen. Und wenn er all die Ringe, Ketten, Ohrgehänge und Geschmeide, die er versucht hat, zu stehlen, wirklich bekommen hätte, wäre er heute ein mehrfacher Millionär. Mit silbernen Kaffeelöffeln fing er an, die charakteristische Laufbahn eines jeden Spitzbuben — und wobei er endet, das mag der liebe Himmel wissen. Gestern war ich Zeuge, als er von der schönsten Kirschtorte weg zwei Tische weiter auf einen Tisch flog, wo eine Dame mit Strickarbeiten beschäftigt war und ihren blanken Nähhut im Schoß liegen hatte. Sich der Dame auf den Schoß setzen und den Nähhut stibitzen, war das Werk eines Augenblicks. Er kam mit seiner Beute aber nicht weit; er legte sie auf den Nachbartisch nieder, wo ihm eine silberne Handtasche mehr in die Augen stach. Sie war ihm aber zu schwer. Frech und dreist steckte er dafür seinen Schnabel recht tief in den Sahnetopf; Sahne mag er gar zu gerne.

Nichts ist ihm peinlicher, als wenn man ihn nicht beachtet. Als ich ihn heute morgen seinen Namen und den seines verschollenen Bruders krächzen hörte, saß er auf dem Ständer eines Ansichtskartenverkäufers. Und zur Strafe dafür, daß sich niemand um ihn kümmerte, riß er die Karten aus den Fächern des Ständers und streute sie auf den Weg. Als er auf diese Weise glücklich einen Auflauf inszeniert hatte, war er wieder in seinem Element und stimmte wie eine Spottdrossel in unser Gelächter ein. Jeden Augenblick muß man auf neue Ueberraschungen bei ihm gefaßt sein. Die Kurverwaltung könnte sich keinen besseren Komiker leisten, als ihn und mancher Kranke, der in seinem Rollwagen einhergefahren wird, vergißt für einige Minuten seine Schmerzen, wenn Jakob sich ihm auf den Schoß setzt und seine Männekes macht.

Alle wünschen ihm, daß ihm nicht der Hals umgedreht wird, und ihn nicht die Katze frißt. Segnet er aber einmal das Zeitliche, dann mag es in seinem Bauer geschehen, auf das sein Körper, das schwarze Futteral seiner noch schwärzeren Seele, präpariert und im Museum im Kurgarten aufgehängt wird. Ich widme ihm dafür diese Zeilen schon vorweg als Nekrolog und dauerndes Angebinde.

P. Koene, z. Zt. Oeynhausen.

Vom Zeitungslesen.

Ein jeder Mensch, ob groß, ob klein,
Schaut gern mal in die Zeitung rein;
Insonderheit wird mit Behagen
Die Sonntagsnummer aufgeschlagen,
Gerade sie ist allezeit
Bei größter Mannigfaltigkeit
Die rechte Kost für Geist und Wesen.
— Vor allem steht auch drin zu lesen,
Was uns die Mutter liebevoll
Am nächsten Mittag kochen soll!
Und zwar kann man dasselbe sehn
Dort, wo die Inserate stehn.
Man soll zugleich daran erkennen,
Wie man die Kohle nutzt beim Brennen,
Was zweifellos in dieser Zeit
Für jedermann von Wichtigkeit.
— Im ganzen aber sieht man dran,
Daß man doch immer lernen kann
Und sagt sich so zu gleicher Frist,
Wie nützlich Zeitunglesen ist!

Persilius.

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Verantwortlich für den Textteil: J. V.: Fr. Bierstedt; für die Anzeigen: Georg Bese; beide in Herford.
Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Streik hat weder der Bezieher noch der Inserent Anspruch auf Nachlieferung oder Entschädigung.

Nutze dein Herdfeuer!



Sauerkraut mit Erbsenbrei
Etwas Pökelfleisch dabei,
Ist ein wunderbares Essen!
Beim Bereiten nicht vergessen:
Zeit und Kohlen sparst Du viel,
Nimmst zur Wäsche Du Persil).*

**) Persil, das selbsttätige Waschmittel reinigt, bleicht und desinfiziert die Wäsche in einmaligem kurzen Kochen und bringt durch Mitbenutzung des täglichen Herdfeuers für die Wäsche größte Kohlenersparnis.* 6



HAMBURG-AMERIKA LINIE
UNITED AMERICAN LINES INC
Nach
NORD-, ZENTRAL- UND SÜD-
AMERIKA
AFRIKA, OSTASIEN USW.
Billige Beförderung über deutsche und ausländische Häfen. — Hervorragende III. Klasse mit Speise- und Rauchsaal. Erstklassige Salon- u. Kajütendampfer
Etwa wöchentliche Abfahrten von
HAMBURG NACH NEW YORK
EISENBAHNFAHRKARTEN
zu Schalterpreisen. Zusammenstellbare Fahrscheinhefte für das In- und Ausland
SCHLAFWAGENPLÄTZE
Bettkarten für deutsche und für internationale Schlafwagen
REISEGEPÄCKVERSICHERUNG
ohne Zeitverlust zu günstigen Bedingungen, auch für Übersee
LUFTVERKEHR
Rundflüge, Reklameflüge, Brief- und Paketbeförderung
Auskünfte und Drucksachen durch
HAMBURG-AMERIKA LINIE
HAMBURG und deren Vertreter in:
Bad Oeynhausen, Hapag-Reisebüro
Klosterstr. 15 „Haus Feldkamp"

Zur Beseitigung anders lautender Gerüchte gebe ich bekannt, dass ich neben meinem Fabrikbau meine
Dachdeckerei und Bauklempnerei
in unveränderter Weise fortführe.
August Grube,
Dachdeckerei und Bauklempnerei
in Herford, Uhlandplatz 3.

Stellung sucht sofort oder später
kaufmännische Kraft
durchaus erfahren in allen Büroarbeiten, Rechnungs- und Lohnwesen. Angeb. u. 7436 a. d. Geschäftsst. d. Ztg

Beyer's Mode-Führer
mit Schnittbogen
der 20 der wichtigsten Schnitte enthält
Ersparnis über 300 Mark
BAND I DAMEN KLEIDUNG PREIS 30 MK.
BAND II KINDER u. JUNGMÄDCHEN PREIS 30 MK.
Überall zu haben, sonst durch Nachnahme vom
VERLAG OTTO BEYER LEIPZIG-T

Zum 15. September wird
gewandte Kontoristin
gesucht. Gesuchte muß durchaus zuverlässig in der Erledigung der vorkommenden Büroarbeiten sein, flott stenographieren, Schreibmaschine schreiben und sicher rechnen können. Nur schriftliche Angebote unter Nr. 7412 an die // Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten //

300 Mk. zahlen wir, wenn nicht sofort **Edolda** Flöhe (Brut) **Läuse** **Wanzen** vernichtet. — Schwaben, Holzwurm, Ratten Mäuse. (Ausschneiden!)
Zu haben in
allen Apotheken und Drogerien.

Das lebende Herz in der Flasche.
Die Erforschung der Lebensvorgänge hat in den letzten Jahrzehnten große Fortschritte zu verzeichnen, seit es gelungen ist, von der Tatsache, daß das tote Herz, wenn auf aber erfrieren sich wenigstens ihre Erziehungsaufgabe unmittelbar. Kinder haben ein gutes Gedächtnis für die Schwächen der Erwachsenen. Was sie einmal mit Erfolg versucht haben, das versuchen sie immer von neuem, und wenn Eltern denken, es beim zweitenmal einfach verweisen zu

Das lebende Herz in der Flasche.

Die Erforschung der Lebensvorgänge hat in den letzten Jahrzehnten große Fortschritte zu verzeichnen, seit es gelungen ist, von der Anatomie, dem Studium des toten Körpers, zur Biologie, zur Lehre vom Leben, überzugehen und als Studienobjekt den lebenden tierischen und menschlichen Körper zu benutzen. Was man auch immer, zum Teil mit guten Gründen, gegen die Vivisektion, den Versuch am lebenden Tierkörper, sagen mag, so ist es doch unbestreitbar, daß kein anderes Verfahren so wie dieses gestattet, die Lebensäußerungen selbst zu studieren, auf deren Beobachtung ja die Anatomie verzichten muß, da ihr immer nur die Ergebnisse dieser Vorgänge vorliegen, nachdem das Leben selbst ausgehört hat.

Einen neuen Anstoß erhielt die Biologie durch die Anwendung der Röntgenstrahlen, die es gestatteten, die Lebensäußerungen am normalen Körper sowohl wie an dem krankhaft veränderten zu beobachten, ohne tiefe Veränderungen an ihm vorzunehmen, wie es die Vivisektion unumgänglich nötig machte. Aber diese Methode kann nur beschränkte Anwendung finden, da sie nur die gröberen Bewegungen der Organe — von Herz, Lunge, Magen und Darm — sichtbar macht, während ihr alle feineren Vorgänge entgehen. Da gelang es eines Tages dem Arzt Dr. Carrel, vom lebenden Körper losgetrennte Gewebe, Hautstücke, Aderstücke usw. außerhalb des Körpers lebend zu erhalten. Er bewahrte sie in einer geeigneten Flüssigkeit auf, die alle zum Leben notwendigen Bestandteile gelöst enthielt, und es zeigte sich, daß sie hier längere Zeit am Leben blieben, ja sogar wuchsen, so daß man sie nunmehr bequem mit bloßem Auge oder auch mit dem Mikroskop beobachten und den Mechanismus des Lebens, soweit uns das überhaupt mit unseren optischen und chemischen Hilfsmitteln möglich ist, studieren konnte.

Carrel, der für seine Arbeiten den Nobelpreis erhielt, ging aber noch einen Schritt weiter: er entnahm dem lebenden Körper Organe, fügte ihnen Wunden zu, die dann vernäht oder auf andere geeignete Weise behandelt wurden, und konnte nun auch den Heilungsprozeß studieren. Schließlich führte er im Newyorker Rockefellerinstitut folgenden Versuch aus: Unter Beobachtung aller nötigen Vorsichtsmaßregeln entnahm er einem fast fertig gebrüteten Ei das Herz eines Kükens, legte es auf eine Glasplatte und versenkte das ganze in eine Flasche, die dann mit der erwähnten Flüssigkeit beschickt wurde. Das Herz des Kükens schlug weiter, als ob es Blut durch ein lebendes Wesen pumpen müßte. Als es drei Jahre in der Flasche geschlagen hatte, wurde Carrel zum Kriegsdienst einberufen. Und während er sich auf den Schlachtfeldern Frankreichs um Verwundete bemühte, schlug das Herz in seiner Flasche unbekümmert weiter. Nur wenn kein gewaltsamer Eingriff erfolgt, kann das Herz jahrhundertelang in Gang gehalten werden. Es setzt neue Zellen an, wächst also auf natürliche Weise, vorausgesetzt, daß von Zeit zu Zeit die Flüssigkeit, wenn ihre Nährstoffe verbraucht sind, erneuert wird. Wenn äußere Einflüsse ausgeschaltet würden, könnten die tierischen Zellen unbeschränkte Zeit leben und wachsen. Theoretisch ist man also so weit, die Frage zu lösen, wie man ewig leben kann — aber eben nur theoretisch. Der Frage übrigens, was das Leben selbst ist, bringen uns diese Versuche, so bedeutungsvoll sie an sich sind, um keinen Schritt näher. Es ist keine Rede davon, daß hier etwa das Rätsel des Lebens gelöst sei; denn was der Arzt auch nachher anstellen mag: als Voraussetzung braucht er doch immer ein lebendes Organ, das ihm kein Laboratorium, sondern nur die Natur liefern kann.

Im Vertrauen

Erziehung zum Gehorsam. In der Theorie lassen sich Kinder gut erziehen. Wie es zu machen ist, unnütze Kinder zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft zu erziehen, lehren uns Bücher über Bücher, und mancher gute Freund sagt es uns auch noch. Aber in der Praxis hapert es. Man kann mit den besten Grundsätzen anfangen und als kläglicher Stümper enden. Denn ein Kind ist viel stärker als ein Erwachsener. Alle Tage sehen wir, wie kleine Kinder die Erfüllung ihrer Wünsche durch Schreien erreichen. Gerade hier müssen wir vor allem mit der Erziehung einsetzen. Wenn Eltern meinen, einem Kinde etwas verweigern zu müssen, dann müssen sie fest bleiben und es sich nicht abbetteln, abtrotzen oder abschreien lassen. Denn mit dem Augenblick, in dem sie sich nachgiebig zeigen, geben sie ihre Macht über das Kind auf oder erschweren sich wenigstens ihre Erziehungsaufgabe unendlich. Kinder haben ein gutes Gedächtnis für die Schwächen der Erwachsenen. Was sie einmal mit Erfolg versucht haben, das versuchen sie immer von neuem, und wenn die Eltern denken, es beim zweitenmal einfach verweigern zu können, so irren sie sich, sie haben einen schweren Standpunkt. Mit einer Beharrlichkeit und Hartnäckigkeit, die in einem andern Falle alle Anerkennung verdiente, kommen die Kinder immer wieder auf ihren Wunsch zurück, bis sie zum zweitenmal ihre Beharrlichkeit mit Erfolg gekrönt sehen. Wenn ein Kind einmal seinen Willen durchgesetzt hat, zieht es eine andere Möglichkeit als den endlichen Erfolg seiner Ausdauer gar nicht in Betracht. Bei ihm heißt es nicht: „Einmal ist keinmal", sondern „einmal ist immer". Und es täuscht sich selten. Müde und abgerackert von der täglichen Arbeit, haben die Eltern keinen sehnlicheren Wunsch, als den nach Ruhe, ihre Widerstandskraft ist bald erlahmt, sie geben nach — das Kind siegt. Kinder müssen gehorchen, das muß oberster Erziehungsgrundsatz sein, der darf nicht einmal durchbrochen werden. Bei der Erziehung des Kindes muß die Disziplin unbedingt aufrechterhalten werden; jede Gehorsamsverweigerung ist streng zu bestrafen. Eine Unart ist oft nur eine Unüberlegtheit, Unarten wechseln und verschwinden mit den Jahren; Ungehorsam dagegen bleibt. Wer in der Kindheit das Gehorchen nicht gelernt hat, lernt es im späteren Leben kaum, und wenn, dann kostet's immer schweres Lehrgeld. Darum soll man daran festhalten, daß die Kinder vor allen Dingen das Gehorchen erlernen müssen. Nur wer recht gehorchen gelernt hat, wird dermaleinst recht befehlen können, denn nur er weiß, wie weit er mit seinen Anforderungen an den Gehorsam gehen darf.

Vom Jahrmarkt des Lebens

Eine kuriose Idee. Südlich von Saloniki, am Südende der Halbinsel Hagion, erhebt sich der nahezu 2000 Meter hohe Berg Athos, bekannt durch die zahlreichen Ansiedlungen uralter griechischer Klöster, die sich in seinem Umkreis befinden. Der Berg, auch heute noch im Volksmunde der „heilige Berg" genannt, spielte schon zur Zeit des Trojanischen Krieges eine bedeutsame Rolle, indem man durch mächtige Feuer, die auf seiner Spitze entzündet wurden, wichtige Botschaften weit ins Land hinaus sandte. Die Schönheit des Berges begeisterte die Alten derart, daß Alexander der Große eines Tages allen Ernstes den Beschluß faßte, den Berg in sein eigenes Standbild umzuwandeln. Alexander arbeitete denn auch mit einem seiner Künstler Entwürfe aus, die das Ziel verfolgten, dem Berge menschliche Gestalt zu geben. Der als liegend gedachte Körper sollte in der einen Hand eine Stadt, in der andern ein Becken halten, in dem sich die Gebirgsquellen des Berges sammeln sollten, um dann, zu einem Fluß vereint, aus dem Becken ins Meer zu fließen. Bald ergab sich natürlich die Unausführbarkeit dieser Idee, denn es war ein Plan, wie ihn eben nur die schrankenlose kühne Phantasie eines Alexander ausdenken konnte.

Wissen Sie schon?

Der Wiederentdecker der Herstellung des Emails war ein armer französischer Glasmacher, Bernard Pallisy, der 1510 in einem Orte der Gironde geboren wurde. Er wurde von Katharina von Medici begünstigt, starb aber 1558 in der Bastille, wo er ein Jahr zuvor als der Ketzerei verdächtig eingeschlossen worden war.

*

Da normale (nicht farbenblinde) Auge kann 160 verschiedene Farben unterscheiden. In den altrömischen Mosaiken sollen aber 30 000 verschiedene Farbennuancen vorkommen. Das indische, griechische und biblische Altertum hat die blaue Farbe nicht gekannt und sie mit schwarz gleichgesetzt.

*

Schnee setzt den Geschossen eine größere Widerstandskraft entgegen als Holz, ja sogar als Erde und Sand. Dies stellte sich durch Versuche heraus, die in Norwegen gemacht wurden. Die Geschosse der Kanonen drangen, wenn sie auf eine Schneedecke oder Schneewand gerichtet wurden, nicht tiefer als anderthalb Meter hinein, gleichviel, in welcher Entfernung sie abgefeuert wurden.

*

Der Versuch, orientalische Hosen an Stelle des Kleiderrockes zu setzen, wurde schon im Jahre 1849 in England durch eine Amerikanerin gemacht, aber mit negativem Erfolg.

Laßt uns lachen.

Mißverstanden. „Sagen Sie mal, Kellner, was ist der Herr dort?" — „Der Herr ist Auskultator!" — „Bringen Sie mir doch auch eine solche Portion."

Druckfehler. „Nach einer Verfügung des Ministeriums soll jetzt in den höheren Töchterschulen die Heiratskunde ganz besonders gepflegt werden."

Herforder Erzähler

Unterhaltungs-Beilage zur

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 19 August 1922

Der Diamantenmacher

Roman von Wilhelm Rubiner.

(21. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Neben dem Arbeitstisch im letzten Zimmer saß Karl Döring in einem tiefen, weichen Lehnsessel träumend, nachdenklich vor sich hinblickend. Dieser Lehnsessel — völlig neu und mit Lederüberzug gearbeitet — war ein Geschenk der Frau Marhold, mit dem sie vor mehreren Tagen ihren Verlobten überrascht hatte.

Auf dem Arbeitstisch, neben dem Döring saß, lag ein aufgeschlagenes Buch wissenschaftlichen Inhalts. Aber er hatte nur kurze Zeit darin gelesen und es in sichtlicher Ermüdung aus der Hand gelegt. Nun träumte er vor sich hin. Sein Gesicht zeigte einen Ausdruck von Abspannung, von Langeweile und Überdruß, wie wenn mehr der Geist, als der Körper unter einer starken Müdigkeit litte.

Nun stützte er den Rücken gegen die weiche Lehne, bog den Kopf zurück und schloß die Augen. Eigentümliche Gedanken zogen jetzt durch sein Hirn; seine Hand zuckte unruhig, und über sein Gesicht flogen Schatten hin, die die Merkmale tiefer Melancholie und eines immer stärker sich regenden unangenehmen Gefühls trugen.

Da klopfte es an der Eingangstür, und kurz danach trat Hofer ein. Fast in demselben Moment veränderte sich das ganze Wesen Dörings. Er stand auf, elastisch, frisch und in weltmännischer Haltung, und sein Gesicht trug den Ausdruck jener heiteren Liebenswürdigkeit, mit der er im täglichen Verkehr die Menschen gewann und eroberte.

Heute erschien Hofer nicht mehr als der neugierige Fremde in diesem Laboratorium, der er noch vor kurzer Zeit gewesen war. Wichtige Ereignisse hatten sich zwischen den beiden abgespielt — sie standen sich jetzt bereits als Gesellschafter gegenüber.

— — — — — — — — — — — —

Es war merkwürdig, wie rasch Karl Döring die Sache betrieb. Es schien, als wäre ihm außerordentlich viel daran gelegen gewesen, gerade Erich Hofer als Teilhaber für seine Erfindung zu gewinnen.

Schon an dem Tage, als Hofer zum ersten Male wiederkam und seine Bereitwilligkeit erklärte, traf Döring Anstalten, um für den nächsten Tag den Vertrag beim Notar abzuschließen.

„Wir wollen uns", sagte er, „gleich über die Bedingungen einigen. Ich denke, Sie werden Ihnen in jeder Beziehung zusagen. Wir sind Gesellschafter mit gleichen Teilen am Gewinn. Ich als Erfinder, und vielleicht auch als Leiter einer zu errichtenden Fabrik —"

„Vielleicht?" unterbrach ihn Hofer verwundert.

Döring lachte.

„Man kann nie wissen, lieber zukünftiger Sozius. Vorläufig werde ich — wie ich Ihnen schon einmal sagte — in meinem kleinen Ofen so viel schaffen, daß wir eine Anzahl Proben besitzen. Dann kommen die Patentgesuche für so viele Länder, als davon irgendwohin in alle Welt zu verschicken sein wird . . . Dann werden Sie zu arbeiten haben, und ich werde während dieser Zeit recht viel spazieren gehen können. Und dann . . . nach Monaten vielleicht! . . . wenn wir schon Millionäre sein werden, können wir ja auch an die Errichtung einer Fabrik denken —"

„Aufrichtig, Herr Döring", meinte Hofer, „ich verstehe den Plan nicht ganz."

„Sie werden ihn schon verstehen", sagte Döring in heiterem, zuversichtlichem Ton. „Die Hauptsache ist — wenigstens für Sie, meine ich — daß wir Vertrag machen. Auf halben Gewinn. Sind Sie einverstanden?"

„Auf alle Fälle", antwortete Hofer.

„Gut. Da haben wir ja vorläufig keine Hindernisse", stellte Döring fest. „Morgen gehen wir zum Notar — das Schriftstück wird bereits fertig sein, wenn wir kommen. Und innerhalb zehn Tagen vom heutigen Tage wickeln Sie Ihre Geschäfte so ab, daß sie reisefertig sein und sich vielleicht mehrere Wochen lang auf dem Wege befinden können."

„Hm . . . ja . . .", sagte Hofer in einem unsichern Ton. „Aber, da doch erst die Patentgesuche geschrieben werden sollen —"

„So meinen Sie, lieber Hofer", fiel Döring lachend ein, „wir sollten warten, bis uns nach einem halben oder einem ganzen Jahre das Patent gnädigst bewilligt wird? Nein, das werden wir nicht nötig haben . . . Gott sei Dank! Wir werden sofort losschlagen können . . . Das werden Sie schon sehen. Kommen Sie nur, nachdem wir Vertrag geschlossen haben, recht fleißig zu mir. Alles andere wird sich schon von selbst ergeben."

Und nun folgten die Ereignisse aufeinander in raschestem Schritt. Der Vertrag wurde wirklich am nächsten Tage beim Notar geschlossen und unterschrieben. Es waren fast unbegreiflich gute Bedingungen, die Döring seinem Sozius eingeräumt hatte. Sogar die Kosten für die geplanten Reisen Hofers wurden von Döring allein getragen, so lange, bis sie aus dem Geschäftsgewinn bestritten werden konnten. Der etwaige Austritt aus dem Geschäftsbetriebe war Hofer vollkommen freigestellt, nur unter der Bedingung, daß er die Geheimnisse der Erfindung weder für sich allein verwerten, noch sie jemandem mitteilen durfte. Für Dörings etwaigen Austritt aber setzte er selbst eine so hohe Entschädigungssumme aus, daß sie an sich ein Millionenvermögen bildete.

Hofer stand geradezu vor einem Rätsel. Aber er gab es auf, sich darüber den Kopf zu zerbrechen. Dieser Karl Döring war ein so eigenartiger, ganz besonderer Mensch, daß es nicht möglich war, ihn mit alltäglichem Maß zu messen und ihm mit alltäglichen nüchtern berechnenden Gedanken zu folgen.

Nun waren sie Gesellschafter, an eine und dieselbe Sache gemeinsam gebunden. Und jetzt erst konnte Hofer beobachten, welche gewaltige, alles Durchschnittsmaß überragende Arbeitskraft dieser sonderbare Mann besaß.

Er schien Anwandlungen von Müdigkeit überhaupt nicht zu kennen. Er arbeitete wirklich Tag und Nacht. Eigensinnig bestand er darauf, einen Vorrat seiner Wasserstofftafeln zu schaffen, der für die Tätigkeit Hofers auf Monate ausreichen sollte.

„Der Ofen ist zu klein für größeren Betrieb", sagte er, „ich habe mich bei den Abmessungen verrechnet. Wenn diese Würfel fabrikmäßig hergestellt werden sollen, sind viel bedeutendere Vorrichtungen notwendig . . . Vorläufig kann ich über bloße Versuchsproben nicht hinausgehen."

Und da Hofer die Sache noch immer unklar war, setzte er ihm nun den eigentlichen Geschäftsplan auseinander.

„Wir wollen zunächst weder fabrizieren, noch brauchen wir uns um die Patentämter zu kümmern", erklärte er. „Wir reichen überall unser Patentgesuch ein, und die Sache ist ja bis auf weiteres ohnehin geschützt. Aber es vergehen Monate und Monate, bis das Patent erlangt wird. So lange will ich nicht warten, und wir brauchen es auch nicht. Die Neugierigen mögen es anstellen, wie sie wollen, wenn wir nicht die Mittel verraten, mit denen wir chemisch den Wasserstoff in unsere Würfel binden, kann kein Mensch dahinterkommen. Darin steckt eben mein Geheimnis. In den Patentschriften gebe ich das Verfahren meiner Zubereitung der Uranerze an — es ist ganz neu — es muß patentiert werden; es ist nur das Verfahren, wie ich die Uranerze verarbeite, für den elektrischen Ofen vorbereite und zum Schmelzen bringe. Das kann mir vielleicht ein guter Chemiker auf anderem Wege nachmachen. Aber die Mittel, die ich anwende, daß sich die schmelzenden Erze so stark mit Wasserstoff sättigen — eben wie ich sie mit Wasserstoff legiere — die behalte ich für mich, und die findet kein Fachgenosse heraus. Und darum kann ich auch die besten Geschäfte machen, ehe ich ein Patent erhalte, ja, ohne daß ich überhaupt ein Patent erhalte."

„Es wird also nur das Geheimnis verkauft?" bemerkte Hofer.

„Ja, sehr richtig", stimmte Döring zu, „nur das Geheimnis."

Einen Moment trat Schweigen ein. Dann sagte Döring:

„Hier beginnt eben Ihre Arbeit, und von Ihnen allein hängt es vorläufig ab, ob wir es zu etwas Ordentlichem bringen oder nicht. Als Teilhaber unseres Geschäfts sind Sie eigentlich der Reisende, der Agent, da wir ja fremde Leute unmöglich beschäftigen können. Ihre Arbeit ist es, große Fabriken, die für diese Produktion eingerichtet sind, oder sich einrichten können, aufzusuchen und ihnen die Lizenz — das Geheimnis — zu verkaufen. Ihr Gebiet ist zunächst ganz Europa, sämtliche Staaten; dann können wir auch an Amerika denken. Also, lieber Sozius, ich bin der Meinung, Sie richten sich so ein, daß Sie, wie gesagt, in zehn Tagen auf die Reise gehen können."

— — — — — — — — — —

Das war also innerhalb verhältnismäßig kurzer Zeit das zweitemal, daß das Leben Hofers eine große Umwandlung erfuhr, und dieses Mal eine so vollständige, daß er vor eine neue, ihm durchaus fremde Welt gestellt ward.

Und dabei waren die zehn Tage, die er zur Vorbereitung der Reise hatte, eigentlich eine ungemein kurze Frist. Er mußte ja vorher alle geschäftlichen Verbindungen, an denen er seit Monaten so mühevoll gearbeitet hatte, lösen und auf eine für seine Kunden annehmbare Art abwickeln. Er mußte auch jeden Tag mehrere Stunden lang im Laboratorium anwesend sein, um sich mit dem ganzen Prozeß des Verfahrens genau bekannt zu machen und es so vollständig zu beherrschen, daß er in Fällen, wo es nötig werden sollte, selbständig operieren konnte.

Da er ein gutes und leichtes Auffassungsvermögen besaß, erlernte er die notwendigen Manipulationen nach fleißigem Experimentieren bald so sicher, daß Döring ihm eines Tages die Arbeit vollständig überließ und sich mit der ganzen ihm eigenen Kraft einer andern Sache widmete. Während nämlich Hofer mit aller Sammlung das Geschäft des Chemikers besorgte, fertigte Döring die Patentgesuche aus. Er brauchte keinen Patentanwalt, er konnte selbst seine Angelegenheiten besorgen. Und es zeigte sich dabei, daß er nicht nur in allen möglichen Dingen gewandt, sondern auch ein ungemein sprachenkundiger Mensch war.

Da saß er an einem Arbeitstisch und schrieb und schrieb zu jeder Stunde des Tages, tief in die Nächte hinein. Nur selten warf er noch einen Blick auf das Tun Hofers, dann kümmerte er sich gar nicht um ihn, nachdem er die Gewißheit erlangt hatte, daß Hofer die Arbeit beherrschte. Kaum, daß sie dann ein paar Worte miteinander wechselten. Die Schriftstücke häuften sich allmählich zu kleinen Bergen, die immer höher geworden waren, wenn Hofer, nachdem er das Laboratorium auf Stunden oder über Nacht verlassen hatte, wiedergekommen war. Und da erfaßte ihn immer neues Staunen über die Unermüdlichkeit dieses Mannes, ein Staunen, das in Anbetracht des ungewöhnlichen Talents, das Döring besaß, sich bei Hofer zu einer Art Ehrfurcht und zu Bewunderung steigerte.

Und da erschien es ihm ganz unbegreiflich, daß seine wachsende und erstarkende Sympathie für Döring bei seiner geliebten Else nicht das geringste Echo fand. In ihrem tiefsten Herzen schien sie sogar dieser Gemeinsamkeit ihres Erich mit Karl Döring sehr abgeneigt zu sein. Die Aussichten, die ihr Hofer in lebhaften Farben schilderte, fand sie allerdings — freilich erst nach und nach — sehr schön. In ihrer Seele gab es jedoch zu allem, was er ihr auch erzählen mochte, ein „Aber", das sie immer wieder nur mühsam zurückhielt. —

— — — — — — — — — —

Nun war die Zeit seines Bleibens nahezu abgelaufen. Noch einen Tag — und er trat seine Reise an, die ihn vielleicht viele Wochen von Berlin fernhalten konnte.

Arm in Arm, zärtlich aneinander geschmiegt, schritten die beiden Liebenden durch die Alleen des Tiergartens. Es war ein heißer Sommertag, und die Mittagssonne leuchtete durch das dichte Laub und malte unzählige phantastisch-goldige Gebilde auf Wege und Rasenflächen. Ringsum herrschte tiefe Stille; nichts regte sich in den Blättern, und die Tierwelt schien einem schweren Mittagsschlaf verfallen zu sein.

Sie gingen still miteinander hin, im Schweigen der wehmütigen Abschiedsstimmung. Ein Druck des Armes, ab und zu ein Wort, ein kurzer Satz — — jedes schien ein tiefstes Fühlen in sich zu verbergen.

Und ehe sie es recht wußten, war auch schon die Zeit gekommen, da sie auseinandergehen mußten.

Da sagte sie plötzlich, indem sie stehen blieb:

„Also, wie lange ungefähr glaubst du auszubleiben?"

„Ich denke . . . ich glaube, vier, sechs Wochen, zwei Monate vielleicht", antwortete er.

„Und was wird dein Herr Döring inzwischen tun?" fragte sie.

Hofer lachte.

„Das weiß ich nicht", sagte er achselzuckend, „wahrscheinlich spazieren gehen — wie er sagte."

„Oder spielen", fiel sie ein. „Du wirst verdienen, er wird es verspielen."

„Das ist doch sein eigenes Geld", meinte er ärgerlich, „das geht mich nichts an. Meinetwegen kann er es auch verschenken." Und nach einer Weile fügte er hinzu: „Ein Mensch, der so arbeiten kann . . . mit einem solchen Genie — wenn der ein Vermögen verspielt . . . er kann immer zwei neue schaffen."

Sie sagte nichts dazu. Nach einer Weile erst meinte sie so obenhin, als wenn sie eben davon gesprochen hätte:

„Also, liebster Erich, da du dich ja auf der Reise um deine Angelegenheit nicht kümmern kannst, will ich mal sehen, ob ich was tun kann."

„Wie? Wieso?" fragte er, nicht verstehend.

„Ich sagte dir es ja bereits", antwortete sie. „In die Sache muß Klarheit kommen. Irgend jemand muß sich doch bemühen, wenigstens etwas von diesem gräßlichen Geheimnis zu erfahren."

Sie hatte es so schroff ausgesprochen, daß er sich von dem Ton ein wenig verletzt fühlte. Darum sagte er ziemlich spitz:

„Seit Monaten sind die erfahrensten und klügsten Leute der Polizei an der Arbeit, um den Dieb zu entdecken. Du willst nun wohl das Kunststück auf eigene Faust in drei Tagen fertigbringen?"

Sie blickte überrascht auf, verletzt und geärgert über seine Bemerkung. Aber im Moment fiel es ihr ein, daß vielleicht auch sie zu der ganz unangebrachten Schärfe des Tones etwas beigetragen haben mochte, und so sagte sie beinahe weinend:

„Aber Erich, du weißt es ja schon, daß dieser Zustand für uns auf die Dauer unerträglich wird. Ich maße mir gar nicht an, mehr zu können als die Leute von der Polizei. Aber diese tun bloß, was ihres Amtes ist; ich aber tue etwas für mich selbst. Das heißt, ich will es tun."

(Fortsetzung folgt.)

Die Weinkontrolle.

Von Hans Brandeck.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Der Engelwirt stand kreidebleich da. In seiner Angst dachte er nicht daran, den Herrn Weinkontrolleur um seine Legitimation oder wenigstens um eine Vorlegung des amtlichen Auftrags zu bitten. Erst als der Herr Mayer etwas barsch sagte: „Nun, beeilt Euch, Herr Indlekofer, ich muß heute noch in mehr Keller als den Eurigen", da rührte jener sich vom Platze und suchte lange nach dem Weinbuche.

Es half aber nichts, er mußte es finden und schließlich führte er mit gemischten Gefühlen den Herrn Kontrolleur in den Keller hinunter. Da lag zwischen kleineren Fässern ein größeres. Darauf stand mit Kreide geschrieben: Hochzeitswein. Auf dieses Faß steuerte der Kontrolleur zuerst los.

Und nachdem er versucht: „Ah, das ist Euer Dreißiger. Den hab' ich ja schon!"

Der Engelwirt sagte: „Eigentlich ist das ein Haustrunk!"

„Was? Und Ihr setzt einen „Haustrunk" den Gästen vor? Ihr wißt wohl, daß es nach dem Weingesetz verboten ist, Haustrunk im Wirtskeller zu lagern? Übrigens steht hier ganz deutlich: Hochzeitswein. Wann soll die Hochzeit stattfinden, wo Ihr diesen Wein verzapfen wollt?"

„In acht Tagen!" gab Indlekofer gedrückt zu.

„Sagt die Hochzeit ab, Herr Indlekofer, wenn Ihr den Teilnehmern keinen andern Wein vorzusetzen habt. Die Untersuchung des Weines wird ergeben, daß kann ich Euch jetzt schon sagen", und der Kontrolleur erhob seine Stimme, „daß dies kein Wein, sondern ein jämmerliches, gesundheitsgefährliches Zeug ist!"

Der Engelwirt wagte nicht mehr zu widersprechen, sondern reichte dem Kontrolleur auf Geheiß Proben von den anderen Weinen. Dieser versuchte alle leicht, spuckte den Wein jeweils wieder aus und nahm zwischen jedem Schluck einen Bissen Brot. Von jeder Weinsorte füllte er eines der Fläschchen und machte seine Bemerkungen dazu. „Euer Rotwein ist die einzige Sorte, die wirklich Wein ist!"

Als beide Männer dann wieder in der Wirtsstube waren, sagte der Kontrolleur: „Ich habe nun noch im Adler zu tun. Kann ich nach einer Stunde bei Euch ein Mittagessen haben?"

„Aber natürlich, Herr Kontrolleur!" Und der Engelwirt atmete nach dem Weggange des Herrn Mayer etwas auf, hatte hernach eine eingehende Besprechung mit seiner Frau bezüglich des Menüs und ging dabei von dem Grundsatze aus, daß alle Liebe durch den Magen geht, also auch die eines Weinkontrolleurs.

Und das mußte dieser Herr innerlich gestehen, so fein und gut hatte er schon lange nicht mehr gegessen, sintemalen er in seinem Privatleben nur ein gewöhnlicher Sägewerksflicker war.

Dann nach dem Essen brachte der Engelwirt den Kaffee und bot dem Herrn Mayer eine Zigarre an.

„Herr Kontrolleur", sagte er nach ein paar Zügen. „Ich hätt' eine Bitt! Seid doch so gut und laßt mir die Probe von dem Dreißiger da. Ich geb' zu, daß mich der Weinreisende ang'schmiert hat."

„Es stimmt nicht, was Ihr sagt. Den Wein hat Euch so kein Händler geliefert, das ist sicher. Es steht ja auch nicht so in Eurem Weinbuche. Und die Probe kann ich Euch nicht hierlassen. Es ist meine verdammte Schuldigkeit und Amtspflicht, Proben von allen Weinen mitzunehmen, die Ihr zum Ausschank bringt!"

„Wenn ich ihn aber nit zum Ausschank bring', sondern in meinen Privatkeller lege?"

„Das geht nicht. Was gäbe mir die Gewißheit, daß Ihr das böse G'föff nicht doch den Hochzeitsgästen vorsetzt? Unter einer Bedingung wollte ich ein Nachsehen üben. Das könnte ich verantworten."

„Und die Bedingung wäre?"

„Ihr müßt das Faß sofort leerlaufen lassen!"

Da machte der Engelwirt ein bitteres Gesicht. Aber es half alles nichts, in Gegenwart des Kontrolleurs mußte er die Mischung in das Kellersenkloch laufen lassen, und als der letzte Tropfen aus dem Hahne war, schüttete der Herr Mayer auch die Probe fort. „Eure andern Weine gehen ja noch!" sagte er.

Der Engelwirt atmete doch auf und holte aus der Kiste eine Flasche Niersteiner, die er mit dem Herrn Mayer trank, bis sich dieser auf den Weg machte zur Bahnstation.

Als der Herr Kontrolleur halbwegs war, begegneten ihm zwei Gendarmen, die auf einem Kontrollgange nach Moorbachhausen begriffen waren. Dem einen davon war der Fremde etwas bekannt, daß es aber der Herr Weinkontrolleur Mayr sei, wäre ihm nicht in den Sinn gekommen, vielmehr dachte er eher, es wäre der Brillenkarle von Niederhof. Dieser selbst war froh, daß er bei Ankunft der Gendarmen nicht mehr im Engel zu Moorbachhausen saß als Herr Weinkontrolleur Mayer.

Die Hochzeitsgäste des Baschnagelsfriedli wunderten sich sehr, daß sie einen ganz ordentlichen Wein zu trinken bekamen, und der Engelwirt machte kein so übles Geschäft dabei; denn es ward das ganze Faß leer getrunken, obwohl der Schinken diesmal weniger scharf und der Rehbraten nicht gepfeffert war.

Auf den amtlichen Bescheid der Weinkontrolle hat er zwar lange vergebens gewartet. Und als er schließlich ahnte, hereingefallen zu sein, schämte er sich und schwieg zu allem.

Der Brillenkarle aber hat sein Stücklein nach Jahr und Tag ein paar Bekannten erzählt, als er schon wieder andere Streiche hinter sich hatte.

Aufräumen.

Es gibt Familien, in denen eine so musterhafte Ordnung herrscht, daß Söhne wie Töchter dazu angehalten werden, alle Sachen sofort nach dem Gebrauche wieder an den dafür bestimmten Platz zu legen, so daß dort eigentlich nie „aufgeräumt" zu werden braucht, weil nie etwas umherliegt. Im Gegensatz dazu gibt es Häuser, wo keine Sache ihren bestimmten Platz hat, wo das „Suchen" die Regel, ein sofortiges „Finden" des gewünschten Gegenstandes die Ausnahme ist, und wo folgerichtig von niemand verlangt werden kann, daß er sich in eine Ordnung füge, da keine vorhanden ist.

Dann aber findet man Familien, wo die Hausfrau und Mutter auf Ordnung hält, sich selbst abmüht, sie aufrechtzuerhalten und von ihren Töchtern das gleiche fordert. Dennoch ist die Ausführung recht schwer; denn Gatte und Söhne tun alles mögliche, um sie den Frauen zu erschweren. Haben sie sich an- oder umgekleidet, so gleicht das Zimmer, in dem dies geschehen, einem Schlachtfelde, auf dem die abgelegten Kleidungsstücke und Toilettenutensilien zerstreut umherliegen. Haben die Kinder irgend etwas genagelt oder gebastelt, so müssen die Stücke des Werkzeugkastens zusammengesucht werden, haben sie Domino oder irgend ein anderes Spiel gespielt, so bleiben die Figuren oder Steine auf dem Tische oder Teppich liegen.

Wenn irgend eine unserer Eigenschaften Sache der Erziehung ist, so ist es die, jedes Ding an seinen richtigen Ort zu tun und nichts umherliegen zu lassen. Dazu hält man denn auch zumeist die Mädchen an, ja noch mehr, man fordert von ihnen, daß sie sich in dieser Beziehung den Knaben auch dienstwillig erweisen, und glaubt sie dadurch recht eigens für ihren eigensten Beruf zu erziehen. „Er ist dein Bruder", oder „Er ist ein Knabe und braucht das nicht, du aber mußt es tun", wird dem kleinen Mädchen gesagt.

Hörte es nur das Mädchen, so möchte es hingehen, aber der Knabe, der dabeisteht, vernimmt es auch und betrachtet es nun als sein gutes Recht, von der Schwester allerlei Dienstleistungen zu verlangen, weil sie ein Mädchen ist, und er findet es ganz in der Ordnung, es ihr zu überlassen, die von ihm gebrauchten Sachen wegzuräumen. Die dadurch erlangte üble Angewohnheit bildet sich weiter und überträgt sich später auf das eigene Haus.

Nicht in dem Eifer, aufzuräumen, liegt die wahre Ordnung, sondern darin, daß so selten wie möglich die Notwendigkeit dazu eintritt, und dies wird bemerkt, wenn jeder stets jeden Gegenstand, dessen er sich bedient, sofort nach dem Gebrauch wieder an den richtigen Platz stellt. Man wende nicht ein, daß sehr beschäftigten Menschen dies nicht möglich sei. Es bedarf oft nur einer Wendung des Körpers, um ein Buch wieder in das Regal, ein Heft oder Blatt in sein Fach zu tun. Schlimmstenfalles sind ein paar Schritte dazu erforderlich, und es geht dadurch lange nicht so viel Zeit verloren, als wenn halbe Stunden nach einer wichtigen Notiz, nach einem Zirkel, einem eigens zugespitzten Stift oder dergleichen mehr gesucht werden muß. Das Wegräumen oder Liegenlassen ist einfach Sache der Gewöhnung. Wem das anerzogen ist, der tut es beinahe mechanisch und fühlt sich unbehaglich, so lange seine Umgebung nicht wieder das schickliche Aussehen hat.